

Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Karlsruhe

ELIZABETH LOEHNERT-BALDERMANN, IRENE SEVERIN & REINHARD WOLF

1992: 14 neue Naturschutzgebiete im Regierungsbezirk Karlsruhe

Mit der Unterschutzstellung neuer Naturschutzgebiete sind das Regierungspräsidium und die Bezirksstelle für Naturschutz Karlsruhe auch 1992 wieder ein gutes Stück voran gekommen. Doch im Gegensatz zu früheren Jahren, in denen von Seiten der Naturschutzverbände und der interessierten Öffentlichkeit die neuen Naturschutzgebiete immer mit Genugtuung, wenn nicht gar freudig begrüßt und gleichzeitig weitere Schutzgebiete gefordert worden sind, nimmt neuerdings die Kritik immer mehr zu: Die Naturschutzgebiete seien zu klein, mit zu vielen ungelösten Interessenkonflikten belastet, stünden nicht vorbehaltlos der Natur zur Verfügung oder aber seien in Einzelfällen sogar schlichtweg ihres Namens nicht würdig. Natürlich ist auch den Mitarbeitern der Bezirksstelle für Naturschutz bekannt, daß manche Abgrenzung aus naturkundlicher Sicht anders sein sollte oder daß manche Verordnung schärfer gefaßt werden müßte, wenn man Natur "ohne wenn und aber" sichern will. Aber die Kritiker vergessen, daß die Schutzgebiete nicht im "luftleeren Raum" liegen, sondern daß an nahezu jedem Quadratmeter unserer Landschaft in Mark und Pfennig meßbare Nutzungsinteressen der Eigentümer und der Nutzer bestehen - Interessen und Ansprüche, deren weitgehend ungeschmälerter Beibehaltung in unserem Rechtsstaat oberste Priorität genießt.

So können wir also doch ein wenig stolz sein, in einem Land, in dem nun einmal - ob man es wahrhaben will oder nicht - neuzeitliche Techniken und Bewirtschaftungsformen mit ihren Nutzungsansprüchen bis in die hintersten Winkel vorgedrungen sind, maßgeblich mitgewirkt zu haben, daß 1992 immerhin weitere 1100 Hektar Land (NSG 571 ha, LSG 556 ha) vorrangig Naturschutzinteressen verpflichtet worden sind. Und wenn man weiß, daß viele Schutzgebiete schon fest in der Hand von Freizeitsporttreibenden und anderen "Nutzern" waren, dann wiegt dieser Erfolg doppelt. Schmerzhafte Kompromisse wie das Zugeständnis des Regierungspräsidiums, daß quer durch das Naturschutzgebiet "Ofertsheimer Dünen" irgendwann einmal eine seit zwei Jahrzehnten in Diskussion befindliche, aber nie zur Ausführung gekommene Straßenplanung verwirklicht werden darf, können den Erfolg nur unmaßgeblich schmälern.

Doch bekanntlich ist es mit dem Abschluß des Rechtsverfahrens und mit dem Anbringen der bekannten grünumrandeten Tafeln im Gelände nicht getan. Es zeigt sich immer mehr, daß eine gründliche Dokumentation und eine eingehende naturkundliche Erkundung, die Erarbeitung von Pflegeplänen, der Abschluß von Extensivierungsverträgen mit Landwirten sowie die Organisation, die fachkundige Betreuung und die Finanzierung von Landschaftspflegemaßnahmen unerlässlich sind, vor allem bei solchen Naturschutzgebieten, die - wie die meisten des Jahres 1992 - Ausschnitte extensiv genutzter Kulturlandschaften sind. Mit den Kürzungen in den öffentlichen Haushalten die Landschaftspflegemittel der Naturschutzverwaltung sind 1993 um über 20 Prozent gekürzt worden! sind daher unweigerlich auch Abstriche in der Effektivität der Schutzgebietsausweisungen verbunden. Vor allem größere Vorhaben wie die Durchführung aufwendiger Erstpflegemaßnahmen in verwachsenen Heidegebieten, die Sanierung von Hohlwegen in den Schutzgebieten des Kraichgaus, die Renaturierung von Bächen und Weihern, die Wiederherstellung von Trockenmauern oder die Durchführung umfassender Besucherlenkungsmaßnahmen samt aufwendigen Informationen auf großformatigen, haltbaren Tafeln sind von den Mittelkürzungen betroffen. Auch ist fraglich, ob die zeitlich befristeten Verträge von rund einem Dutzend BNL-Mitarbeitern verlängert werden; davon hängt zum Beispiel ab, ob weiterhin Pflegepläne erarbeitet werden können. Es wird also, soweit absehbar, nichts anderes übrig bleiben, als in vielen Fällen wie bis vor einem Jahrzehnt zusehen zu müssen, wie Wacholderheiden verwachsen, wie Wiesen brachfallen, wie Schutzgebiete mangels Betreuung Beeinträchtigungen ausgesetzt sind und wie ältere Eingriffe mangels Geld nicht rückgängig gemacht werden können. Diejenigen, die der Ansicht sind, man solle die Natur in Naturschutzgebieten grundsätzlich sich selbst überlassen, werden die aktuelle Entwicklung vielleicht begrüßen, all diejenigen aber, die in der Sicherung extensiv genutzter Kulturlandschaftsausschnitte samt der darauf angewiesenen Tier- und Pflanzenwelt ihre Hauptaufgabe sehen, können darüber keine Freude empfinden, wenn die althergebrachte Pflege von Heiden, Feuchtwiesen usw. nicht mehr

gewährleistet ist. Auch wenn der Rückgang der Landschaftspflegemittel bedauerlich ist, er ist noch lange kein Grund dafür - wie schon erste Naturschutzgegner argumentieren -, auf weitere Naturschutzgebiete ganz zu verzichten.

Gewiß, das ehrenamtliche Engagement im Naturschutz ist vielen Bürgern in den letzten Jahren mehr und mehr vergällt worden: Laufend wurden Bedenken und Anregungen abgeschmettert, laufend blieb "der Naturschutz" in Interessenkonflikten "zweiter Sieger". Oder, um eine Redewendung des früheren Umweltministers Dr. Erwin Vetter zu gebrauchen: "Der Naturschutz hat in den letzten 100 Jahren alle Kämpfe verloren." Wenn die Bezirksstelle für Naturschutz nun hier an dieser Stelle interessierte Bürger aufruft, sich verstärkt um die Naturschutzgebiete zu kümmern, dann aus mehrererlei Gründen:

Es ist absehbar, daß die Betreuung der Naturschutzgebiete, vor allem die Überwachung der Schutzgebietsvorschriften, verstärkt werden muß. Nicht nur die Neuausweisung von Schutzgebieten, vor allem auch die Zunahme an Freizeitaktivitäten bringt die Notwendigkeit einer intensiveren Betreuung mit sich. Von Staatsbediensteten wird dies - in Zukunft mehr denn je - allein nicht zu schaffen sein.

Vom Aussterben bedrohte und andere gefährdete Tier- und Pflanzenarten können letztlich nichts dafür, daß der Staat nicht mehr länger den Aufkauf und in vollem Umfang die Pflege naturschutzwichtiger Grundstücke zu finanzieren vermag, die durch Wegfall der Wirtschaftlichkeit oder andere Gründe von Privatleuten nicht mehr sichergestellt ist. Mit Lichtbildvorträgen und bedauernden Reden auf Naturschutz-Aktionstagen ist der Natur nicht geholfen; was allein zählt, ist tatkräftiges Handanlegen.

Betreuung und Pflege von Naturschutzgebieten ist erfahrungsgemäß weitaus effektiver als der Kampf

gegen Geschirrhütten, illegale Zäune etc., in den sich manche Privatnaturschützer gerne einlassen. Ehrenamtliches Engagement für Naturschutzgebiete bringt wesentlich mehr Früchte (und dazuhin innere Befriedigung).

Deshalb die herzliche Bitte: Nehmen Sie sich der Naturschutzgebiete Ihrer Umgebung an. Vereinbaren Sie mit dem Gebietsreferenten der Bezirksstelle für Naturschutz eine Begehung und lassen Sie sich zeigen, wie Sie mithelfen können, daß unsere Naturschutzgebiete nicht nur gut über die nahe Jahrtausendwende kommen, sondern auch längerfristig die Bedeutung beibehalten, die sie zum Zeitpunkt der Unterschutzstellung haben. Schon eine ständige Kontrolle und die Meldung von Veränderungen ist von Nutzen, ebenso die gelegentliche Kontrolle der Beschilderung ist uns wichtig (auch wenn wir im Einzelfall manchmal nicht sofort Abhilfe schaffen können). Kleinere Pflegearbeiten oder die Mithilfe bei größeren Aktionen können ebenfalls sinnvoll sein. Aber bitte nicht in Eigeninitiative, sondern nur unter Anleitung! Denken Sie daran: Naturschutzgebiete sind unsere wichtigsten Refugien für die Tier- und Pflanzenwelt. Ihr Schutz und ihre Pflege kann nicht allein Aufgabe der wenigen hauptamtlichen Naturschützer sein, sondern verpflichtet im Grunde alle Bürger.

Autoren

Dipl.-Ing. lic.rer.reg. ELIZABETH LOEHNERT-BALDERMANN, Oberkonservatorin Dipl.-Biol. Dr. IRENE SEVERIN & Landeskonservator Dipl.-Geogr. REINHARD WOLF, Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Karlsruhe, Kriegsstraße 5A, D-76137 Karlsruhe.

Die Einzelbeschreibungen der neuen Naturschutzgebiete wurden unter Verwendung von Würdigungen, Gutachten und Kurzbeschreibungen der Gebietsreferenten der BNL gefertigt. Skizzen: RUDOLF SOSNA; Fotos: WALTHER FELD, BNL KA.



Im Naturschutzgebiet "Großglattbacher Riedberg" (Enzkreis) wurde in den letzten drei Jahren auf fast 500 Meter Länge eine alte, halbverfallene Trockenmauer saniert. Die neuen Mauerteile wurden stellenweise sofort von der Mauereindeckung angenommen, deren Lebensraum in der alten Mauer von Jahr zu Jahr eingeschränkt worden war. Ob allerdings derartig aufwendige Naturschutzmaßnahmen weiterhin aus Mitteln der Naturschutzverwaltung oder der Stiftung Naturschutzfonds bezahlt werden können, ist augenblicklich mehr als fraglich.

Kälberklamm und Hasenklamm

(Verordnung vom 30.12.1992; veröffentlicht im Gesetzblatt Baden-Württemberg Nr. 4 vom 23.02.1993, S. 125; Landkreis Karlsruhe, Stadt Ettlingen, Gemeinde Waldbronn, Stadtkreis Karlsruhe, Stadt Karlsruhe, Größe 21 ha, TK 7016)

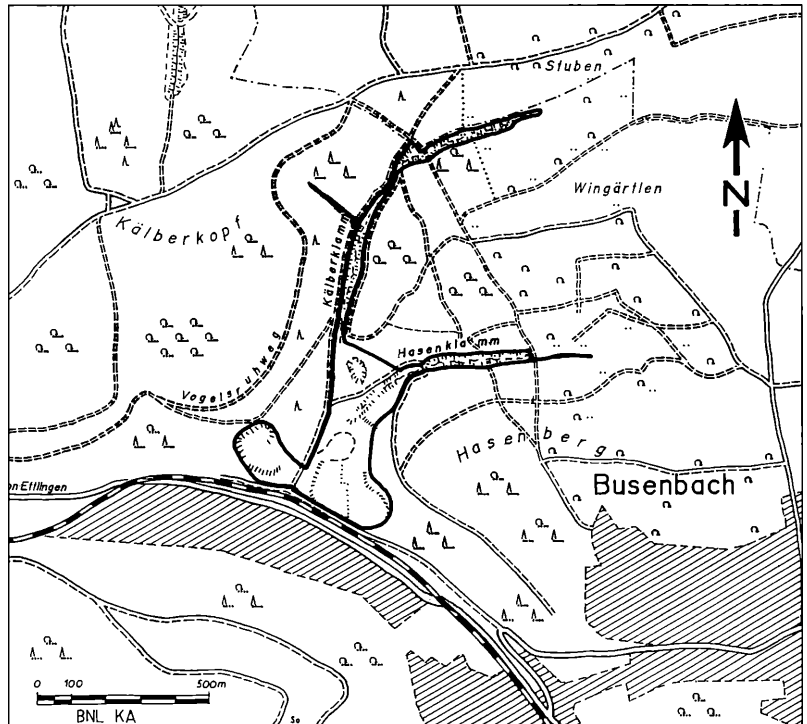
Nördlich der Spinnerei zwischen Ettlingen und Busenbach münden die Bäche der Kälber- und der Hasenklamm in die Alb. Ihre Quellhorizonte liegen auf der etwa 270 Meter hoch gelegenen Ebene der Pfingst-Alb-Platte, die von Wiesen und Ackerfluren beherrscht wird. 90 Meter tiefer erreichen die Bäche nach rund 1,5 Kilometer langem Lauf das Albtal. Schneeschmelzen und starke Regenfälle haben im Laufe der Zeit zu starker Erosion der Buntsandsteinschichten geführt und tiefe Schluchten ausgebildet.

Das Naturschutzgebiet umfaßt im wesentlichen die steilen Klammflanken und den Talgrund und umschließt im Süden die aufgelassenen Buntsandsteinbrüche, die im 19. Jahrhundert Bausteine nach Karlsruhe und Ettlingen lieferten und heutzutage als "geologisches Fenster" Einblick in die Gesteinsschichten zulassen. Hier soll die im 13. Jahrhundert erwähnte markgräfliche Burg Fürstzell ihren Standort gehabt haben. Durch die Kälberklamm hindurch existierte zu Zeiten der Römer vermutlich eine Verbindung vom Albtal zu den Hochflächen, die später als Viehtrieb diente.

Im Gegensatz zu den Hochflächen werden die Klammflanken vorwiegend von Buchen- und Buchenmischwäldern eingenommen. Besonders im mittleren Abschnitt der Kälberklamm herrscht der Waldmeister-Buchenwald vor, der hier ein großes Vorkommen an Seegras (*Carex brizoides*) hat. Ansonsten finden sich die unterschiedlichsten Ausprägungen eines Hainsimsen-Buchenwaldes. Die nährstoffreichere Variante wird vor allem durch das Flattergras (*Milium effusum*), den Wurmfarf (*Dryopteris filix-mas*) und das Fuchs-Greiskraut (*Senecio fuchsii*) gekennzeichnet, während die Drahtschmiele (*Deschampsia flexuosa*) und die Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*) auf ärmeren Standorten wachsen.

Westlich des Steinbruchs, am Unterlauf der Kälberklamm beginnend, setzt sich der Wald aus Roteiche (*Quercus rubra*), Bergahorn (*Acer pseudoplatanus*) und Hainbuche (*Carpinus betulus*) zusammen. In Richtung Norden folgt ein Abschnitt mit Nadelbäumen, und nach dem Zusammenfluß der beiden Bäche wächst ein 100-jähriger Buchenbestand.

Die östlich von der Kälberklamm abzweigende Hasenklamm trägt Mischbestände aus Buchen-, Fichten-, Kiefern- und Tannenholz, die für die Vogel- und Insektenwelt von hohem ökologischen Wert sind. In den Schluchten existieren deutliche klein-klimatische Unterschiede bei hoher Luftfeuchtigkeit. Einige Amphibien wie der Feuersalamander (*Salamandra atra* R 2), der Grasfrosch (*Rana temporaria* R 4),



Karte zum Naturschutzgebiet
Kälber- und Hasenklamm.

die Erdkröte (*Bufo bufo* R 4) und die Gelbbauchunke (*Bombina variegata* R 2) finden hier ihre idealen Lebensbedingungen vor. Schlingnatter (*Coronella austriaca* R 4) und Ringelnatter (*Natrix natrix* R 3) leben ebenfalls im Schutzgebiet.

Auch die unterschiedlichen Sukzessionsstadien der Gehölze in den aufgelassenen Steinbrüchen sind für die Vogelwelt von hoher Bedeutung. Stellvertretend für die zahlreich vorkommenden Vogelarten seien der Waldkauz (*Strix aluco*) und der Kleinspecht (*Dendrocopos minor*) genannt.

Das Schutzgebiet "Kälberklamm und Hasenklamm" erhält seinen Reiz durch die besonderen geologischen und morphologischen Ausprägungen der Schluchten

in der Grenzzone von Kraichgau und Schwarzwaldrandplatten, durch die natürliche Morphologie der beiden Bachsysteme und durch seine Vielfalt an geschützten Arten. Zum Schutz dieses außergewöhnlichen Gebietes ist es verboten, Grünland umzubrechen und Pflanzenbehandlungsmittel zu verwenden. Reiten ist nur auf ausgewiesenen Wegen erlaubt.



In der Kälberklamm gibt es nahezu unzugängliche, naturnahe Bereiche.

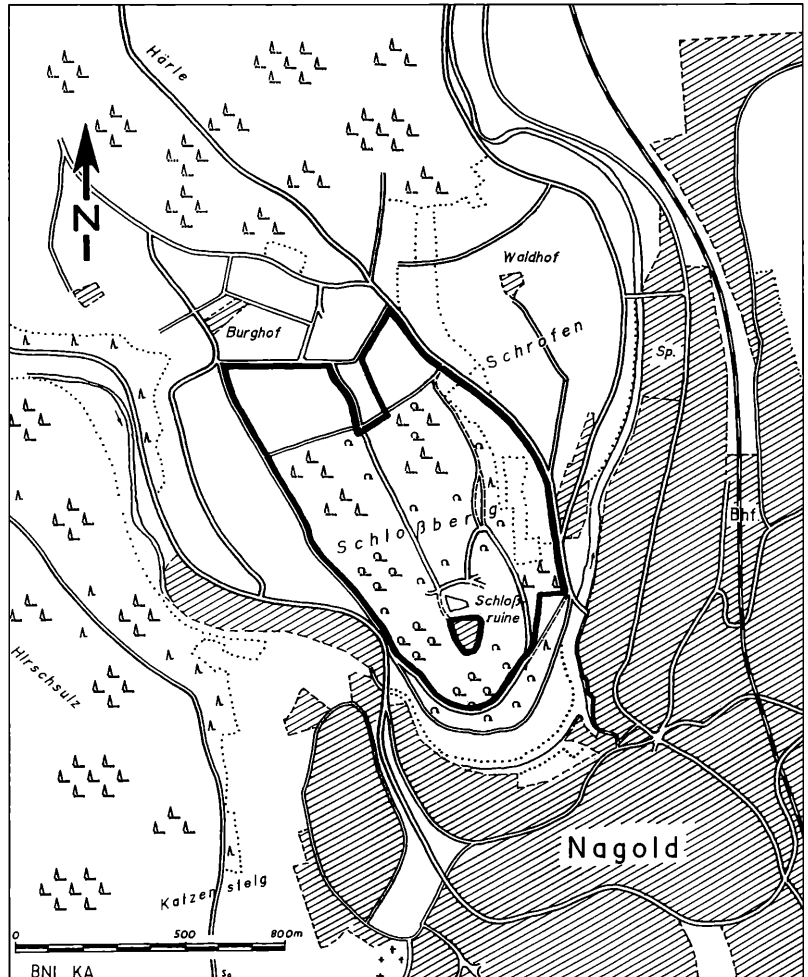
Heiligkreuz und Schloßberg

(Verordnung vom 29.12.1992; veröffentlicht im Gesetzblatt Baden-Württemberg Nr. 3 vom 16.02.1993, S. 71; Landkreis Calw, Stadt Nagold, Größe 67 ha, TK 7418)

Das Ende 1992 verordnete Naturschutzgebiet am westlichen Rand der Stadt Nagold war seit 1971 Bestandteil des Landschaftsschutzgebietes "Nagoldtal". Mit dem Schloßberg und der nördlich angrenzenden Hochfläche im Gewann Heiligkreuz erstreckt sich das Gebiet über eine Fläche von 67 ha in einer Höhe von 400 bis 530 Meter und wird auf drei Seiten von der Nagold umflossen. Naturräumlich gehört es der Einheit "Nagold-Heckengäu" an, die sich östlich an die Schwarzwald-Randplatten anschließt. Geologisch stellt das Gebiet den klassischen Aufbau eines klar gegliederten Hanges dar: die Hochfläche wird vom Oberen Muschelkalk gebildet, den Hang hinab folgen

der Mittlere und der Untere Muschelkalk, als schmaler Streifen am Fuß des Schloßberges tritt dann der Buntsandstein auf.

Auf der Anhöhe im südlichen Bereich des Gebietes ragt die Ruine der Mitte des 17. Jahrhundert zerstörten Burg Hohen-Nagold hervor. Der Schloßberg zeichnet sich in seiner rund 50 Hektar großen Waldfläche durch eine weitgehend naturnahen Laubholzbestockung aus, wobei an den Ost- und Nordosthängen frische Kalkbuchenwälder, an den West- und Südhängen vorwiegend Trockenhang-Kalkbuchenwälder stocken. In den frischen Hängen finden sich außer dem 150-jährigen Buchenaltholz mit einem hohen Anteil an Buchen-Naturverjüngung auch Baumarten wie Esche (*Fraxinus excelsior*), Ahorn (*Acer spec.*), Ulme (*Ulmus spec.*) und Linde (*Tilia spec.*); die Bodenflora zeigt typische trockenheitsempfindliche Arten wie den Bärlauch (*Allium ursinum*), das Gelbe Windröschen (*Anemone ranunculoides*), das Mo-



Karte zum Naturschutzgebiet Heiligkreuz und Schloßberg.

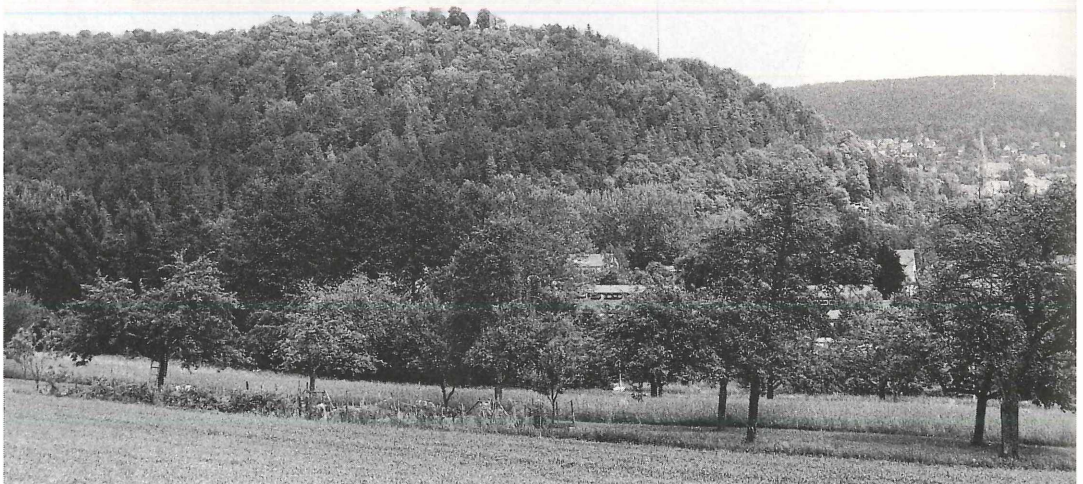
schuskraut (*Adoxa moschatellina*), den Aronstab (*Arum maculatum*), das geschützte Große Zweiblatt (*Listera ovata*) und die Europäische Haselwurz (*Asarum europaeum*). In den Waldbeständen an den trockenen und kalkigen Süd- und Westhängen dominieren die Buche (*Fagus sylvatica*) und die Eiche (*Quercus petraea*), abwechselnd mischen sich neben Tannen, Fichten und Kiefern auch weitere Laubholzarten ein wie Esche, Linde, Ulme, Berg- und Feldahorn (*Acer pseudoplatanus*, *A. campestre*) und die wärme-liebende Elsbeere (*Sorbus torminalis*). Im trockenen und hellen Unterstand dieser sonnenexponierten Hanglagen siedeln u.a. der Liguster (*Ligustrum vulgare*), der Wollige Schneeball (*Viburnum lantana*) und die Feld-Rose (*Rosa arvensis*), die Finger-Segge (*Carex digitata*) und die Berg-Segge (*Carex montana*) sowie das Rote und das Weiße Waldvögelein (*Cephalanthera rubra*, *C. damasonium*), die Nestwurz (*Neottia nidus-avis* R 5) und die Breitblättrige Stendelwurz (*Epipactis helleborine*), letztere allesamt geschützte Orchideenarten. Der Waldbereich wie auch die angrenzenden Streuobstwiesen, die sich im unteren Teil des Osthanges wie ein Gürtel anschließen, bieten einer vielfältigen Vogelwelt Brut- und Nahrungsmöglichkeiten an: als altholzbewohnende Höhlenbrüter findet man die Hohltaube (*Columba oenas* R 2) und den Schwarzspecht (*Picus martius*), die Dohle (*Coloeus monedula*) und den Pirol (*Oriolus oriolus* R 4).

Im Streuobstgürtel, der sich in nordwestlicher Richtung fortsetzt und am Südwesthang in Wiesenflächen übergeht, findet man Vertreter von Halbtrockenrasenarten wie den Wilden Majoran (*Origanum vulgare*), die

Ästige Grasllilie (*Anthericum ramosum*), die Kalk-Aster (*Aster amellus*), den Blutroten Storchschnabel (*Geranium sanguineum*), den Alpen-Ziest (*Stachys alpina*) und den Aufrechten Ziest (*S. recta*). Die Vogelwelt der Streuobstwiesen und der Hecken am unteren Hang wird von der Dorngrasmücke (*Sylvia communis* R 4), der Klappergrasmücke (*Sylvia curruca*), dem Neuntöter (*Lanius collurio* R 2), dem Wendehals (*Jynx torquilla* R 3), sowie Grün- und Grauspecht (*Picus viridis*, *P. canus*) bestimmt.

Im nördlichen Teil des Gebietes prägen unterschiedliche Wirtschaftswiesen das Landschaftsbild: Einzelne Äcker, Hecken, Streuobstrelikte und kleinflächige Bereiche mit Halbtrockenrasen. Durch unterschiedliche Feuchtigkeitsverhältnisse und kleinflächig wechselnde Exposition ergibt sich ein Mosaik verschiedener Glatthaferwiesen, wobei hier besonders die Salbei-Glatthaferwiesen mit einer großen Palette von Blütenpflanzen zu nennen sind. Eine Reihe von Wildbienen- und Käferarten und vor allem seltene und gefährdete Großschmetterlinge sind in diesen Wiesen zu finden: so z.B. der Brombeerzipfelfalter (*Callophrys rubi*), der Kleine Feuerfalter (*Lycaena phlaeas*), der Kronwicken-Bläuling (*Lycaena bellargus*) und der Braune Bär (*Arctia caja*). Als weitere Bewohner und Nutznießer der reichen Insektenwelt sind die Zauneidechse (*Lacerta agilis*) und die Blindschleiche (*Anguis fragilis* R 4) zu nennen.

Mit der Unterschutzstellung des Gebietes "Heiligkreuz und Schloßberg" soll die dauerhafte Erhaltung der Vielfalt von Biotopen im Gebietes gewährleistet werden.



Blick auf den Nagolder Schloßberg; die Ruine ist kaum zu erkennen.

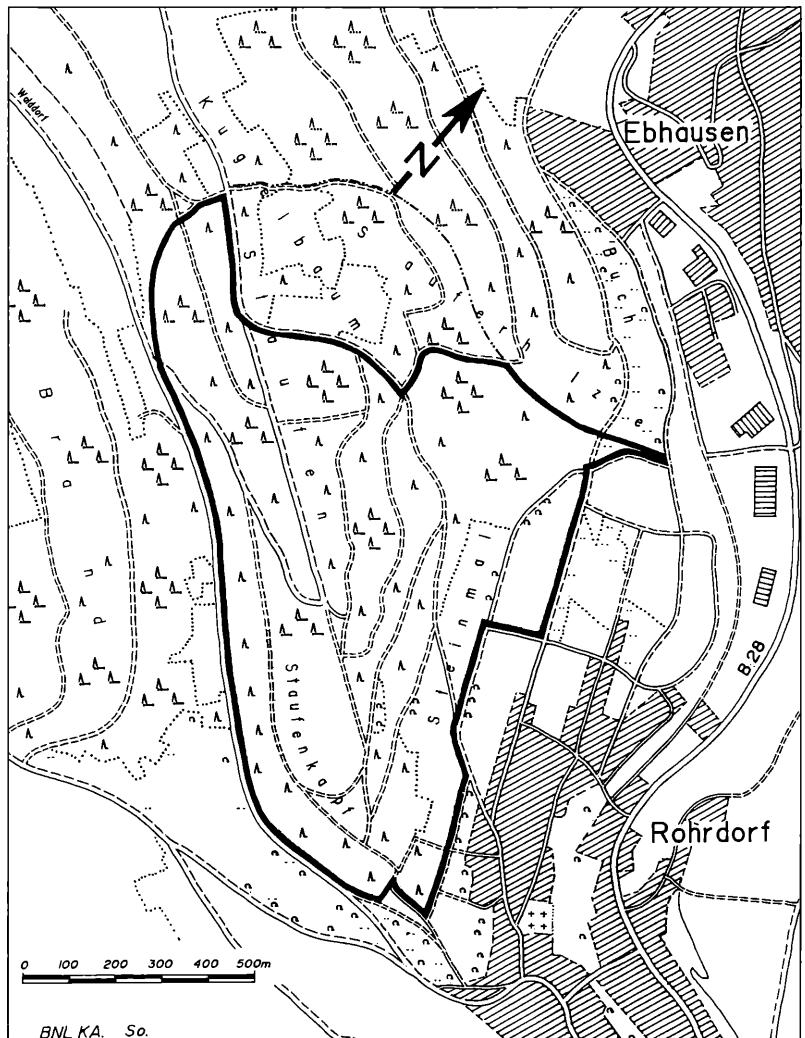
Staufen

(Verordnung vom 05.06.1992; veröffentlicht im Gesetzblatt Baden-Württemberg Nr. 21 vom 25.08.1992, S. 588; Landkreis Calw, Gemeinde Rohrdorf, Größe 74 ha, TK 7418)

Mit der Verordnung des Naturschutzgebietes "Staufen" wurde ein wichtiger und charakteristischer Ausschnitt der strukturreichen Landschaft des "Nagold-Heckengäus" als Lebensraum für seltene Tier- und Pflanzenarten unter Schutz gestellt. Das Gebiet liegt im Südosten des Landkreises Calw, zwischen den Städten Altensteig und Nagold rechts der Nagold. Es umfaßt eine im großen und ganzen bewaldete Fläche von etwa 74 ha. Naturräumlich ist es der Haupteinheit "Obere Gäue" zuzurechnen, wobei sich der nördliche Teil des Schutzgebietes schon im Übergangsbereich

zur Haupteinheit "Schwarzwaldplatten" mit der Unter-einheit "Enz-Nagold-Platte" befindet. Der Höhenrücken wird in den tieferen Lagen aus Unterem Muschelkalk aufgebaut, welcher am Hangrücken und auf der Anhöhe vom Mittleren und vom Oberen Muschelkalk überdeckt wird.

Die kalkhaltigen, trockenen und mageren Böden sind, vor allem an den südexponierten Hanglagen, von einer Halbtrockenrasenvegetation bedeckt. Diese Kalk-Magerweiden (*Gentiano-Koelerietum*) wie auch einzelne Wacholdersträucher sind Relikte aus einer Zeit, in der das Gebiet beweidet wurde. Typisch für diesen Vegetationstyp sind Enziane (*Gentiana germanica*, *G. ciliata*), Silber- und Golddisteln (*Carlina acaulis*, *C. vulgaris*) und die Tauben-Skabiöse (*Scabiosa columbaria*), sowie Schafschwingel (*Festuca ovina*), Pyramiden-Kammschmiele (*Koeleria pyramidata*) und



Karte zum Naturschutzgebiet
Staufen.

BNL KA. So.

die Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*). Trotz der landesweiten Aufgabe bzw. des Rückganges der Schafbeweidung in den letzten 40 Jahren konnte sich diese Flora in ihrer typischen Ausprägung über die Zeit behaupten: im Gegensatz zu vielen anderen Landschaften im Landkreis blieb das Gebiet von intensiver land- oder forstwirtschaftlicher Umnutzung weitgehend verschont. Die reichen Orchideenbestände (13 verschiedene Arten) dürften sich erst in den letzten Jahrzehnten nach der Aufgabe der Schafbeweidung entwickelt haben. Sie profitieren vom kleinräumigen Wechsel trockener, frischer, feuchter und nasser Standorte. In den zum Teil dennoch aufgeforsteten Weiden sind Wald-Kiefern (*Pinus sylvestris*), Schwarzkiefern (*Pinus nigra*), Fichten (*Picea abies*), Douglasien (*Pseudotsuga menziesii*), Riesen-Tannen (*Abies grandis*), Serbische Fichten (*Picea omorika*), Lärchen (*Larix decidua*) und Rot-Eichen (*Quercus rubra*) zu finden.

Im südlichen Bereich des "Staufens" sind die mit Blutstorchschnabel-Saumgesellschaften (*Geranium sanguinei*) sehr gut ausgebildeten Waldsäume mit charakteristischen Arten wie der Ästigen Graslilie (*Anthericum ramosum*), dem Sichelblättrigen Hasenohr (*Bupleurum falcatum*), dem Blut-Storchschnabel (*Geranium sanguineum*) oder der Rapunzel-Glockenblume (*Campanula rapunculus*) hervorzuheben. Eine Vielzahl von Wildbienen, Käfern, Wanzen und Großschmetterlingen finden hier ideale Lebensbedingungen, so z.B. der Schwalbenschwanz (*Papilio machaon* R 3), der Südliche Heufalter (*Colias australis* R 4), das Purpur-Widderchen (*Zygaena purpuralis*) und der Brombeer-Zipfelfalter (*Callophrys rubi*). An steinigen, vegetationsfreien und sonnigen Böden sind zwei seltene Laufkäfer-Arten zu beobachten: der Wald- und der Feld-Sandlaufkäfer (*Cicindela silvicola*, *C. campestris*).

Den Säumen schließen sich die Waldmäntel an, die zusammen mit den beerenspendenden, dichten Hecken als Brut-, Balz-, Nahrungs- und Ansitzbiotop für zahlreiche Vogelarten dienen: drei Grasmücken-Arten, Mönch-, Garten- und Dorngrasmücke (*Sylvia atricapilla*, *S. borin*, *S. communis* R 4), und der Neuntöter (*Lanius collurio* R 2) brüten hier. Im Inneren des Schutzgebietes sind trockene, lockere Waldflächen aus Nadel- und Laubgehölzen zu finden: zu den schon oben genannten, angepflanzten Arten kommen Wald-Kiefern (*Pinus sylvestris*), Rotbuchen (*Fagus sylvatica*) und Stiel-Eichen (*Quercus robur*), aber auch die Gewöhnliche Eberesche (*Sorbus aucuparia*), der Elsbeerbaum (*Sorbus torminalis*) und der Seidelbast (*Daphne mezereum* R 5), vor allem in lichterem Gehölzen, dazu. Alte Höhlenbäume dienen einigen Fledermausarten, z.B. dem Grauen Langohr (*Plecotus austriacus* R 1) oder dem Kleinen Abendsegler (*Nyctalus leisleri* R 1), als Sommerquartier. In den lichten und trockenen Kiefernwaldpartien haben zwei seltene Spinnenarten ihren Lebensraum gefunden: in der nie-

deren Vegetation die Luchsspinnne (*Oxyopes ramosus* R 3), an den Ameisenhügeln die kleine Ameisenspinne (*Synageles venator*), die in Aussehen und Bewegung ihre Beute nachahmt.

Die großen, zum Teil auch alten Streuobstwiesen im nördlichen und nordöstlichen Teil des Schutzgebietes werden von einigen Höhlenbrütern aufgesucht: der Bunt- und der Grauspecht (*Dendrocopos major*, *Picus canus*) benutzen die alten Gehölze als Aufzuchtort für ihre Jungen. Als Nachmieter sind dann der Siebenschläfer (*Glis glis*) und diverse Wildbienenarten anzutreffen. Die nektarreichen Wirtschaftswiesen ziehen zahlreiche Insekten an, die wiederum willkommene Beute für einige Amphibien und Reptilien sind: Grasfrösche (*Rana temporaria* R 4), Erdkröten (*Bufo bufo* R 4), Zauneidechsen (*Lacerta agilis*) und Blindschleichen (*Anguis fragilis* R 4). Schließlich finden Zikaden, Wanzen und verschiedene Spinnenarten ihren Lebensraum in den feuchten bis nassen Standorten am Höfersbach im Nordosten des Gebietes, zwischen Sumpf-Seggen (*Carex acutiformis*), Mädesüß (*Filipendula ulmaria*), Kohldistel (*Cirsium oleraceum*), Wasser-Minze (*Mentha aquatica*) und Binsen (*Juncus acutiflorus*).



Blumenbunte, magere Wiesen und vielgestaltige Waldränder kennzeichnen die Waldrandbereiche.

Hochhausener Weinberge

(Verordnung vom 28.12.1992; veröffentlicht im Gesetzblatt Baden-Württemberg Nr. 3 vom 16.02.1993, S. 69; Neckar-Odenwald-Kreis, Gemeinde Haßmersheim, Größe 23,5 ha, TK 6620)

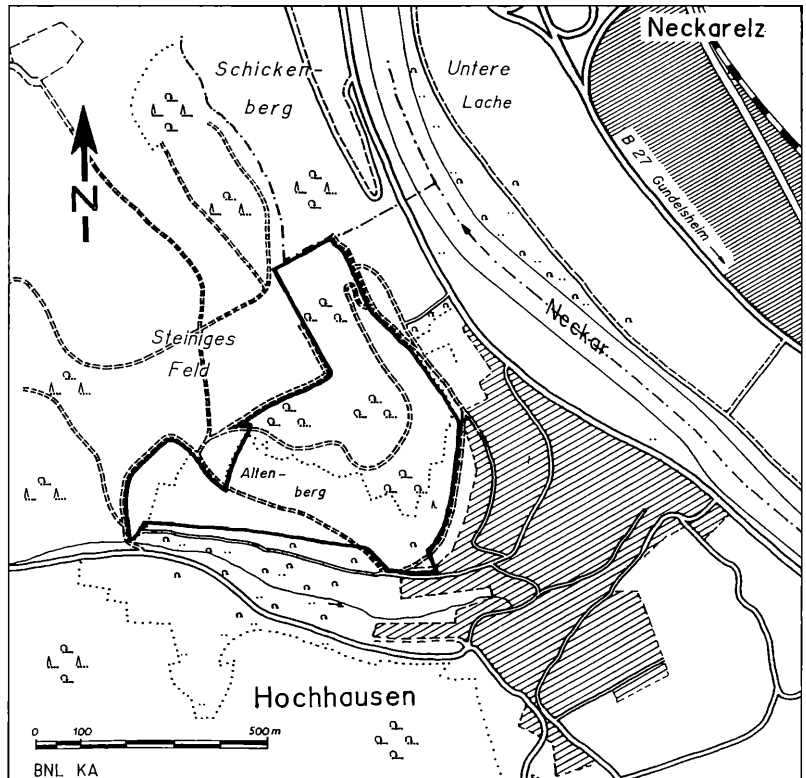
Westlich der zur Gemeinde Haßmersheim gehörenden Ortschaft Hochhausen öffnet sich ein kleines Bachtal mit markanten Talflanken. Die steilen und südexponierten Hänge wurden früher als Weinberge genutzt. Aus dieser Periode stammen die riesigen Steinriegel, die den Hang längs durchziehen.

Der weitaus größte Teil dieses Hanges wird von großflächigen, reich strukturierten Schlehen-Liguster-Gebüsch und dazwischenliegenden blüten- und artenreichen Salbei-Glatthaferwiesen eingenommen. Letztere gehen an ihren Rändern zum Teil in Halbtrockenrasen über. Wärmeliebende Säume der Blutstorchschnabelgesellschaften treten nur vereinzelt auf. Einige dieser Flächen sind mit Kiefern aufgeforstet oder mit Vorwaldstadien aus Feldahorn (*Acer campestris*), Traubeneiche (*Quercus petraea*) und Elsbeere (*Sorbus torminalis*) bestanden. Die großen Steinriegel sind meist vegetationsfrei, kleinere oft überwachsen.

Auffälligste Überbleibsel der ehemaligen Weinbergnutzung sind zum einen die zahlreichen, mit Treppen

versehenen Muschelkalksteinmauerchen an den Rändern der schmalen Grundstücke, zum anderen aber auch die mächtigen, durchweg mehrere Meter hohen und bis zu 10 Meter breiten Lesesteinwälle, die zwischen den Grundstücken am Hang herabziehen. Die ehemaligen Rebfluren wurden zwischenzeitlich fast vollständig als Wiese oder Weide genutzt, einige Parzellen wurden mit Kiefern aufgeforstet, andere fielen gänzlich brach. Ein immerhin beträchtlicher Teil wird gelegentlich gemäht. Zahlreiche Obstbäume auf vielen dieser Wiesen sorgen für weitere Strukturvielfalt.

Von den Rändern der Lesesteinwälle ausgehend konnten Schlehen-Liguster-Gebüsch nicht nur allmählich die Steinriegel überwachsen, sondern nach aufgegebener Mahd auch die ehemaligen Nutzflächen erobern. Außer der meist dominierenden Schlehe (*Prunus spinosa*) treten noch Liguster (*Ligustrum vulgare*) und Roter Hartriegel (*Cornus sanguinea*) in großer Anzahl auf. An einigen Stellen bestimmen Weißdorn (*Crataegus laevigata*), Pfaffenhütchen (*Euonymus europaeus*) oder Heckenrose (*Rosa spec.*) noch zusätzlich den Aspekt. Faulbaum (*Frangula alnus*), spärlicher auch Kreuzdornbüsche (*Rhamnus alaternus*) sind vereinzelt im Heckenverband zu finden. Hasel (*Corylus avellana*) und Feldahorn beschränken sich eher auf tiefgründige und nährstoffreichere Standorte entlang der Wege.



Karte zum Naturschutzgebiet Hochhausen.
BNL KA

Die großen Steinriegel sind sehr feinerdearm und deshalb in ihren zentralen Bereichen meist gebüschfrei. Selten gelingt es Schlehen, Fuß zu fassen, um dann als Krüppelsträucher ein kümmerliches Dasein zu fristen. Dort, wo die Riegel ungestört sind und die Beschattung der randlichen Gebüsche den Wasserhaushalt im Gesteinsschutt nicht so extrem absinken läßt, ist regelmäßig ein dichter Bezug aus Moos und Stinkendem Storchschnabel (*Geranium robertianum*) anzutreffen. An wenigen, voll besonnten Stellen kommt als tief wurzelnder Pionier der Schmalblättrige Hohlzahn (*Galeopsis angustifolia*) vor.

Die Wiesen, bzw. die Wiesenreste zwischen den Steinriegeln und Weinbergmäuerchen, werden vom Wiesensalbei (*Salvia pratensis*), dem Hornklee (*Lotus corniculatus*), der Bunten Kronwicke (*Coronilla varia*) und der Skabiosen-Flockenblume (*Centaurea scabiosa*) bestimmt. Zu den Rändern hin tauchen immer mehr Magerkeitszeiger auf. Hufeisenklee (*Hippocrepis comosa*), Golddistel (*Carlina vulgaris*), Aufrechter Ziest (*Stachys recta*), Purgier-Lein (*Linum catharticum*), Nickendes Leimkraut (*Silene nutans*) und Karthäusernelke (*Dianthus carthusianorum*) kennzeichnen die Vegetation dieser Halbtrockenrasengesellschaften.

Viele Flächen sind mit Saumarten wie Odermennig (*Agrimonia eupatoria*), Bunter Kronwicke (*Coronilla varia*), Mittelklee (*Trifolium medium*), Hügel-Erdbeere (*Fragaria viridis*) Kriechender Hauhechel (*Ononis repens*) und anderen angereichert. Auf den Weinbergmäuerchen wachsen Feld-Thymian (*Thymus pulegioides*), Felsen-Fetthenne (*Sedum reflexum*) und Scharfer Mauerpfeffer (*Sedum acre*).

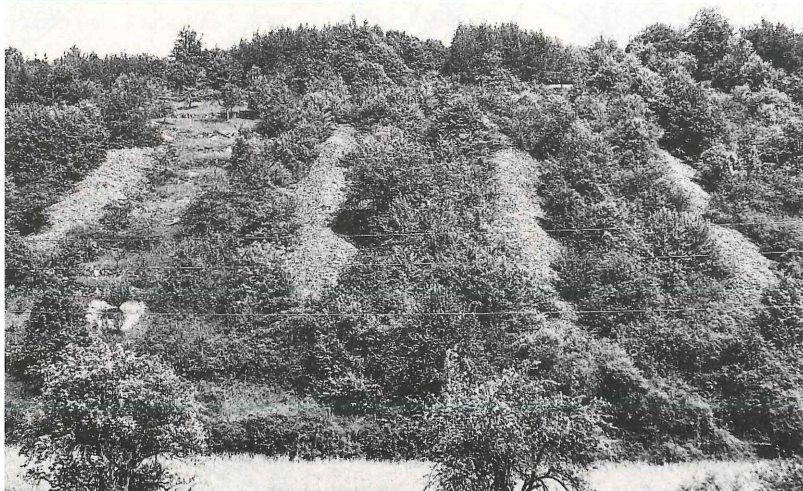
Der im Norden und Westen angrenzende Laubwald gehört zu den Kalk- und den Perlgras-Buchenwäldern mit Arten wie dem Seidelbast (*Daphne mezereum* R 5), der Nestwurz (*Neottia nidus-avis* R 5) und viel Waldmeister (*Asperula odorata*).

Die zahlreichen, biologisch vielfältigen Strukturen der ehemaligen Weinberge haben sich zu Lebensräumen hoher ökologischer Bedeutung entwickelt. Stark verschachtelte Vegetation und viele Hecken und Gebüsche sind ideal für Hausrotschwanz (*Erithacus ochruros*), Mönchsgrasmücke (*Sylvia atricapilla*), Blau- und Kohlmeise (*Parus coeruleus*, *P. major*), Goldammer (*Emberiza citrinella*). Grün- und Buntspecht (*Picus viridis*, *Dendrocopos major*) nutzen die Streuobstwiesen als Nahrungsgebiet. Der Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus*) und der stark gefährdete Steinschmätzer (*Oenanthe oenanthe* R 2) geben dem Gebiet eine besondere Note.

In den Steinriegeln leben nicht nur die Zauneidechse (*Lacerta agilis*), sondern auch die stark gefährdete Mauereidechse (*Lacerta muralis* R 2) und die gefährdete Schlingnatter (*Coronella austriaca* R 2).

Von der Tagfalterfauna sind die Wiesenfalter Großes Ochsenauge (*Maniola jurtina*) und Schachbrett (*Melanargia galathea*) in großer Population vorhanden. Der Schwalbenschwanz (*Papilio machaon* R 3) nutzt sowohl die Wilde Möhre (*Daucus carota*) als auch die Hirschwurz (*Peucedanum cervaria*) und den Pastinak (*Pastinaca sativa*) zur Eiablage. Auf dem Hufeisenklee werden vom Hufeisenklee-Gelbling (*Colias australis* R 4) die Eier deponiert. Warme Krautsäume beherbergen die Echte und die Hohe Schlüsselblume (*Primula veris* und *P. elatior*), die wiederum dem Braunen Würfelfalter (*Hamaeris lucina* R 3) als Eiablage dienen.

Um das vielgestaltige Vegetationsmosaik zu erhalten, sind unterschiedliche Pflegemaßnahmen in Teilbereichen, unter anderem auch das Wiederaufrichten der eingestürzten Weinbergmäuerchen, notwendig. In den Gewannen der ehemaligen Weinberge dürfen, wie auf allen empfindlichen Pflanzenstandorten, keine Futterstellen eingerichtet werden. Das Pferchen von Schafen ist ebenso verboten.



Steinriegel, zum Teil unbewachsen, zum großen Teil aber mit dichtem Gebüsch überwuchert, sind wesentliche Elemente des Schutzgebietes.

Im oberen Haubbruch

(Verordnung vom 22.12.1992; veröffentlicht im Gesetzblatt Baden-Württemberg Nr. 3 vom 16.02.1993, S. 67; Landkreis Karlsruhe, Stadt Kraichtal, Größe 5 ha, TK 6818)

Südwestlich der Ortslage von Münzesheim (Stadt Kraichtal) mündet ein kleines Seitental des Kraichbaches. Das dicht zertalte Lößhügelland des Kraichgaus kennzeichnet sich hier durch breite, quellenreiche Talauen.

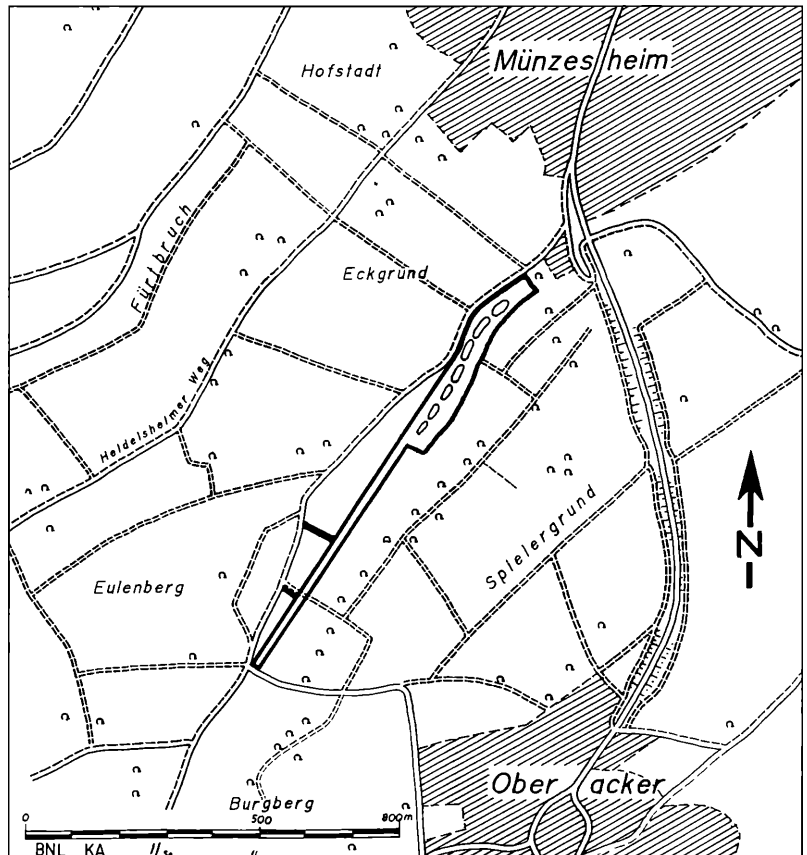
Im Schutzgebiet selbst treten zahlreiche Quellen in Töpfen und Quellhorizonten zu Tage, die für die Verlässung der Hänge und des Talgrundes verantwortlich sind.

Große Herden von Seggenrieden und nassen Hochstaudenfluren wachsen entlang der feuchten und verpflanzten Stellen des Haubbruchgrabens, der im oberen Bereich mehrere Fischteiche speist. Diese Teiche sind heutzutage meist nicht mehr genutzt und werden teilweise von dichten Röhrichten gesäumt. Markante Weidenbüsche und unterschiedlich weit verbuchte Sukzessionsstadien kennzeichnen die Bachau. Innerhalb der ansonsten ausschließlich landwirtschaft-

lich geprägten Landschaft üben diese Lebensräume eine starke Anziehungskraft auf die Tierwelt aus. Gerade die an das feuchte Milieu gebundene Fauna hat hier eine optimale Nische gefunden. Eine große Reptilien- und Amphibienpopulation von zum Teil stark gefährdeten Arten wie Laubfrosch (*Hyla arborea* R2) und Ringelnatter (*Natrix natrix* R 3) leben in den aufgelassenen Teichanlagen. Viele Libellen, u.a. die kleine Königlibelle (*Anax parthenope* R2), tummeln sich rund um die Wasserflächen und jagen nach Beute. Dichte Säume aus Schilfröhrichten bieten ausreichend Lebensraum für eine Anzahl verschiedener Rohrsängerarten.

Das reichhaltige Angebot an Lebensräumen ist den unterschiedlichen Sukzessionsstadien zu verdanken. Um diesen Zustand auch für die Zukunft zu erhalten, ist es unerlässlich, einige pflegende Eingriffe durchzuführen, da in nächster Umgebung keine ähnlichen, gleichwertigen Lebensräume zum Ausweichen zur Verfügung stehen. Die Wiederinbetriebnahme der Fischteiche würde wertvolle Lebensräume aus zweiter Hand unwiderruflich zerstören.

Um die Gewässergüte der Teiche zu erhalten, wurden entlang des Haubbruchgrabens Schutzstreifen ausge-



Karte zum Naturschutzgebiet
Im oberen Haubbruch.

wiesen, die den Nährstoffeintrag der umliegenden landwirtschaftlichen Flächen vermindern sollen. Im Schutzgebiet ist die Jagd geregelt. So dürfen z.B. keine Fütterungen und Kurrungen erfolgen. Bruthilfen für Enten sind ebenfalls verboten. Der Erwerb des Geländes zugunsten der Stadt Kraichtal oder der Naturschutzverwaltung ist beabsichtigt.



Die ehemaligen Fischteiche gehen in den Uferbereichen in Verlandung über.



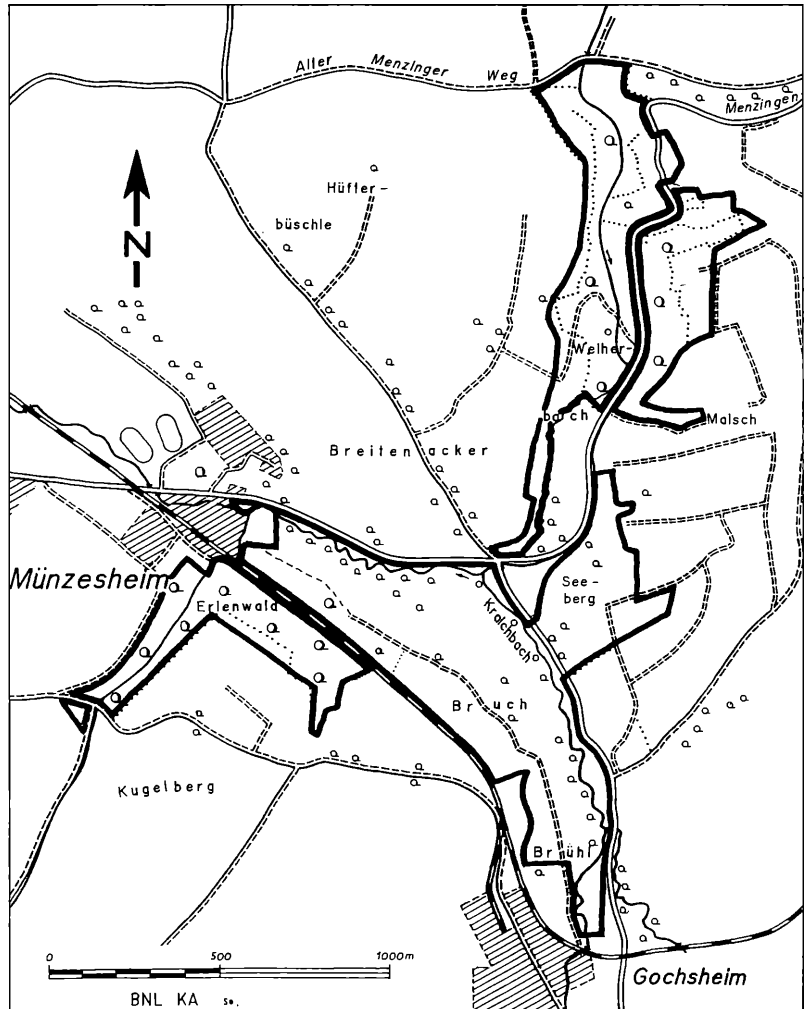
Schilf, Rohrkolben und Erlen-/Weidengebüsch säumen die Fischteiche.

Kraichbach- und Weiherbachaue

(Verordnung vom 15.10.1992; veröffentlicht im Gesetzblatt Baden-Württemberg Nr. 28 vom 11.12.92, S. 736; Landkreis Karlsruhe, Stadt Kraichtal, Größe 119 ha, TK 6818)

Das Naturschutzgebiet "Kraichbach- und Weiherbachaue" umfaßt die Talauen des Kraichbachs zwischen Gochsheim und Münzesheim sowie die Aue des von Norden zufließenden Weiherbaches. Das Schutzgebiet stellt einen typischen Ausschnitt einer gewachsenen Kraichgaulandschaft mit einer großen Palette an Lebensräumen dar: Weite Talauen mit Auwäldern entlang des Weiherbachs und großflächige Wiesenfluren am Kraichbach, die süd- und westexponierten Trockenhänge ehemaliger Weinberge, Schluchtwälder, Obstwiesen und Kleinstrukturen wie Hohlwege, Feldgehölze und Feuchtgebiete.

Herrliche Ufersäume wachsen entlang des naturnah dahinfließenden Weiherbachs. An einigen Stellen gliedert er sich in mehrere kleine Arme auf, wo sich ein gut ausgeprägter Erlen-Eschenwald angesiedelt hat. Altholzbestände aus Erle (*Alnus glutinosa*), Esche (*Fraxinus excelsior*), Stieleiche (*Quercus robur*), Weiden (*Salix caprea*, *S. viminalis*) und Traubenkirsche (*Prunus padus*) prägen den Auwald. Im Frühling entfalten hier die wohl schönsten Sumpfdotterblumenbestände weit und breit ihre Blütenpracht. Die unterschiedlich nassen bis feuchten Mulden und Löcher im Überschwemmungsbereich bieten sich als ideale Lebensräume für feuchtigkeitsliebende Pflanzen und Tiere an, darunter gefährdete Amphibien wie Grasfrosch (*Rana temporaria* R 4) und Erdkröte (*Bufo bufo* R 4) und bedrohte Falterarten. Dem westlichen Waldrand sind Wiesen vorgelagert, die stark vernäßte Zonen und Kleinstgewässer aufwei-



Karte zum Naturschutzgebiet Kraichbach- und Weiherbachaue.

sen. Diese Flächen bilden einen harmonischen Übergang zwischen dem Ackerland der Umgebung und dem Wald und somit auch ideale Lebens- und Nahrungsräume.

Noch größere zusammenhängende – in dieser Ausdehnung für den Kraichgau außergewöhnliche – Grünlandfluren prägen die Kraichbachaue. Unterschiedliche Feuchteverhältnisse und differenzierte Bewirtschaftung haben ein vielfältiges Grünlandmosaik entstehen lassen. Kopfweiden entlang des reichgegliederten Bachlaufs wechseln mit Fettwiesen und kleinen Weiden- und Erlengehölzen ab. Viele Vögel, Amphibien und Säuger profitieren von dieser Biotopvielfalt und dem Nahrungsangebot.

An den Talhängen stocken schluchtwaldartige Laubmischwälder. In den oberen Hangbereichen und auf den Plateaus gehen sie in wertvolle Streuobstwiesen über, die mit ihren extensiv genutzten Wiesen ein ideales Verbindungsglied zwischen den Talauen und den weiten Ackerfluren der Umgebung darstellen. Ein Bergsporn mit alten Obstwiesen, Hecken, Böschungen und Brachen erhebt sich markant über das Tal. Die reichgegliederten Gewanne im Bereich Seeberg ergänzen mit ihren zahlreichen Stufenrainen, Hohlwegen, Sukzessionsflächen, Obstwiesen und Wein-

bergsbrachen das überaus vielfältige Lebensraumangebot.

Zum Schutz der großen Wiesenfluren ist ein Umbruchverbot in die Verordnung aufgenommen worden. Die naturnahen Auwälder dürfen weder durch Kahlhiebe noch durch standortfremde Aufforstungen verändert werden.

Die Kraichbach- und die Weiherbachaue wurde am 1.3.1993 von Herrn Minister Schäfer als 700. Naturschutzgebiet des Landes Baden-Württemberg der Öffentlichkeit vorgestellt.



Obstwiesen und Feldgehölze samt Hecken kennzeichnen das Gewann Seeberg nahe der Mündung des Weiherbaches in den Kraichbach.

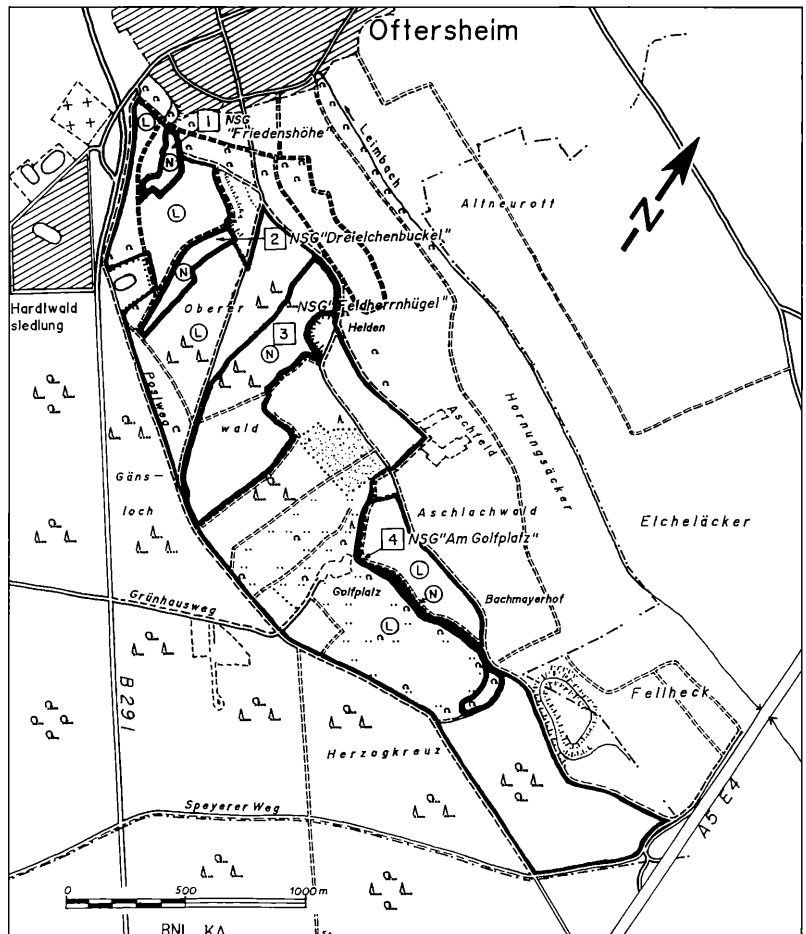
Oftersheimer Dünen

(Verordnung vom 23.12.1992; veröffentlicht im Gesetzblatt Baden-Württemberg Nr. 4 vom 23.02.1993, S. 121, Rhein-Neckar-Kreis, Gemeinde Oftersheim, Größe NSG 48 ha, LSG 173,1, TK 6617)

Südöstlich von Oftersheim erstreckt sich in Richtung Sandhausen der markante Höhenzug der "Oftersheimer Dünen". Es sind die höchsten Binnendünen Baden-Württembergs, und trotz unterschiedlich dichter Bewaldung weisen sie noch viele vegetationsfreie Sandflächen auf. Naturräumlich gehören sie zur Hardebene, deren Sande zu kalkhaltigen Dünen aufgeweht wurden. Selbst diese nährstoffarmen Böden sind seit Jahrhunderten mehr oder weniger dicht bewaldet. Sie wurden sowohl als Waldweide als auch zur Harz- und Streugewinnung genutzt. Die extreme Bodenbeanspruchung förderte einen offenen, nährstoffarmen Sandrohboden, der sich auf den Dünenkuppen und den sonnenexponierten Flanken ausbrei-

tete und somit der typischen Sandrasenvegetation ein Ausbreiten ermöglichte. Wärmeliebende und trockenheitsertragende Arten besiedeln diese Nischen.

Das Schutzgebiet der "Oftersheimer Dünen" setzt sich aus vier separaten Naturschutzgebieten zusammen, die in ein großes Landschaftsschutzgebiet eingebettet sind. Der Teil "Friedenshöhe" grenzt unmittelbar an die Bebauung von Oftersheim an. Auf der östlichen Dünenflanke kommen zwischen Kleingärten und auf einer ehemaligen Weinbergsbrache noch offene Flächen mit Pionierarten der kalkhaltigen Sandböden vor. Der Zwerg-Schneckenklee (*Medicago minima* R 3) bewächst gerne die Ackerbrachen. Ruderale Arten wie die Dach-Trespe (*Bromus tectorum*) und das Kanadische Berufkraut (*Conyza canadensis*) begleiten ihn hier ebenso wie andere typische Sandbewohner, z.B. die Platterbsen-Wicke (*Vicia lathyroides* R 3) und die Steppen-Wolfsmilch (*Euphorbia seguierana* R 3). Große Polster des Scharfen und des Weißen Mauerpfeffers (*Sedum acre*, *S. album*) bedecken den offenen Sand. Im Norden der Friedenshöhe befindet sich



Karte zum Naturschutzgebiet Oftersheimer Dünen.

ein Robinienwäldchen, dessen Unterwuchs aus einer nährstoffreichen Krautschicht besteht.

Ein weiterer Teil ist der "Dreieichenbuckel", ein schmaler, licht mit Kiefern bewaldeter Abschnitt, der im Westen an landwirtschaftlich genutzte Flächen grenzt. Der hohe Grad an Lichtdurchlässigkeit ermöglicht es der Ästigen Grasllilie (*Anthericum ramosum*), dem Nickenden Leinkraut (*Silene nutans*) und der Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*), die Lücken zu besiedeln.

Der "Feldherrnhügel" besteht fast ausschließlich aus lichtem Kiefern-Wald, der zur Zeit für Freizeitaktivitäten intensiv genutzt wird. Hier befindet sich der höchste Punkt des 21 Meter hohen Dünenzuges, der in diesem Abschnitt noch sehr bewegt ist. Die lichten Kiefernbestände tragen im Unterwuchs schöne Sandrasen. Selbst die Reste der früher auf diesen Standorten weit verbreiteten Kalksand-Kiefernwaldgesellschaften sind sehr selten geworden und auf den Oftersheimer Dünen nicht mehr anzutreffen.

Auf nährstoffreicherem Boden an den Dünenflanken und an der Dünenbasis ist der Laubholzunterbau zum Teil sehr dicht. Viele Baumarten wurden hier eingebracht. Kräuter der Halbtrockenrasen und der Säume begleiten die eng untereinander verzahnten Standorte zwischen Wald und offener Fläche. Karthäuser-Nelke, Hügelmeister (*Asperula cynanchica*), Golddistel (*Carlina vulgaris*), Rundblättrige Glockenblume (*Campanula rotundifolia*), Gewöhnliche Goldrute (*Solidago virgaurea*), Berg-Haarstrang (*Peucedanum oreoselinum*) und Wohlriechende Skabiose (*Scabiosa canescens* R 4) kommen hier vor. Eingestreut treten immer wieder kleine Herde der Sandrasenvegetation auf.

Der östliche Teil der "Oftersheimer Dünen" ist das Gebiet "Am Golfplatz". Hier handelt es sich um kleine Fragmente ehemaliger Sandrasen an einer geschützten Böschung, welche nicht der Pflege des Golfplatzes unterliegt. Auf einer relativ kleinen Fläche wachsen Polster vom Sand-Thymian (*Thymus serpyllum* R 3) und die darauf schmarotzende Sommerwurz (*Orobancha alba* R 2), das Sand-Veilchen (*Viola rupestris* R 3) und das Kleine Habichtskraut (*Hieracium pilosella*). An der Dünenböschung stehen Gebüsche und ebenfalls Kräuter der Sandrasen und der Säume.

Das besondere Biotopangebot der "Oftersheimer Dünen" mit ihren extremen ökologischen Bedingungen hat eine besondere Attraktivität für angepaßte Tierarten. So ist das Angebot ihrer Pflanzendecke gerade für Wildbienen, Heuschrecken und Sandlaufkäfer von großer Bedeutung. Als Besonderheiten seien hier stellvertretend der Verkannte Grashüpfer (*Chorthippus mollis* R 3), die Blaufügelige Ödlandschrecke (*Oedipoda caerulea* R 3), und der Dünenandlaufkäfer (*Cicindela hybrida*) erwähnt.

Die vier Naturschutzgebietsteile sind in ein großes Landschaftsschutzgebiet eingebettet. Dazu gehören auch der Golfplatz, die Wälder in den Dünenenken und die landwirtschaftlich genutzten Fluren nahe Oftersheim. Natur- und Landschaftsschutzgebiete unterliegen einem großen Erholungsdruck der umliegenden Ortschaften und der Stadt Heidelberg. Der Golfplatz verursacht zusätzliche Anziehung. Die Sandäcker und die reicheren Böden der Ebene ermöglichen den Anbau von Sonderkulturen wie Spargel. Auf den bewirtschafteten Sandflächen finden sich Reste von Ackerwildkrautgesellschaften mit zum Teil seltenen Arten wie z. B. dem Wanzensamen (*Corispermum marschallii* R 1).

Binnendünen gehören zu den gefährdetsten und schutzwürdigsten Biotopen der Rheinebene. Bautätigkeit und Intensivierung von Land- und Forstwirtschaft haben diese Sonderbiotope stark zurückgehen lassen. Viele Pflanzen und Tiere wurden auf diese Weise zurückgedrängt oder ganz verdrängt. Um diese einzigartige Landschaft mit ihren hochspezialisierten Lebensräumen zu erhalten, ist es u.a. verboten, die offenen Sandflächen aufzuforsten, weiteres Grabeland zu schaffen, Pflanzenbehandlungsmittel oder Düngemittel zu verwenden und zum Zwecke der Jagd Wildäcker und Futterstellen auf offenen Sandflächen anzulegen. Leider mußte während des Unterschutzstellungsverfahrens ein schmerzlicher Kompromiß eingegangen werden: Für eine seit vielen Jahren bestehende Planung einer Umgehungsstraße von Oftersheim und Schwetzingen, die eigentlich längst überholt ist, mußte in die Verordnung eine "Ausnahmegenehmigung" aufgenommen werden, sonst wäre das Schutzgebiet nicht zustande gekommen.



Der Oftersheimer Dünenzug erhebt sich über die flache Landschaft.

Hoffenheimer Klinge

(Verordnung vom 21.12.1992; veröffentlicht im Gesetzblatt Baden-Württemberg Nr. 4 vom 23.02.1993, S. 117; Rhein-Neckar-Kreis, Stadt Sinsheim, Größe NSG 23 ha, LSG 26 ha, TK 6719)

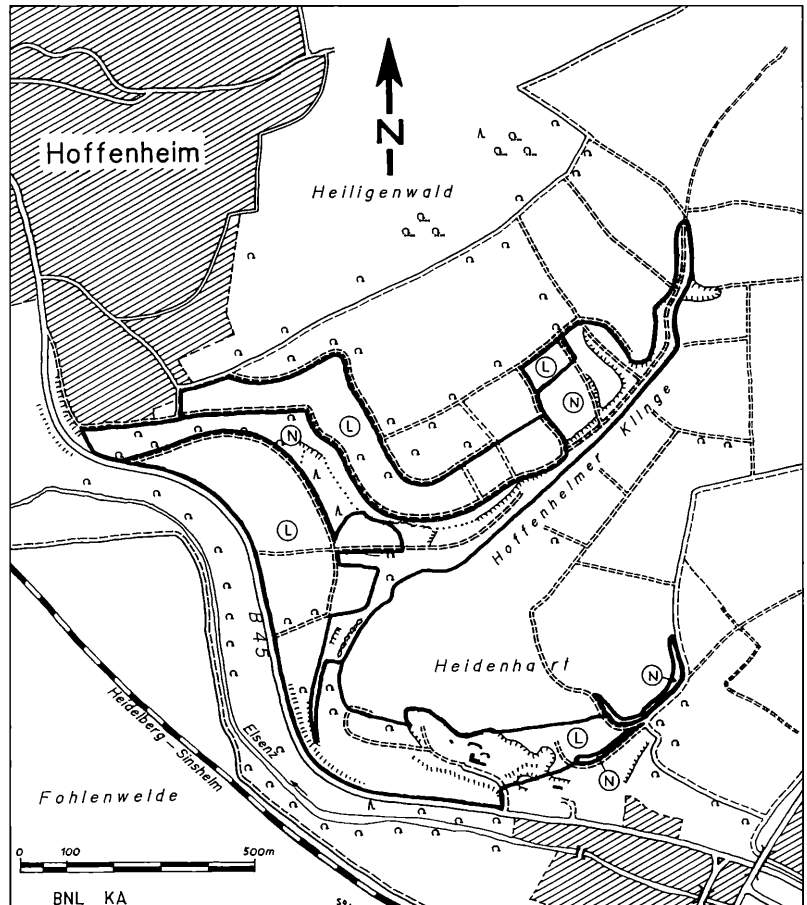
Umgeben von intensiv landwirtschaftlich genutzten Hochflächen liegt zwischen Hoffenheim und Sinsheim das kombinierte Natur- und Landschaftsschutzgebiet "Hoffenheimer Klinge". Die Hoffenheimer Klinge durchschneidet als Kerbtal einen ehemaligen Prallhang der Elsenz und mündet unmittelbar darauf in das Flößchen. Dieser Abschnitt des Kraichgaus ist gekennzeichnet durch eine ausgeprägte Stufenrainlandschaft und ein noch voll funktionsfähiges System von Hohlwegen.

In der Vergangenheit wurde an diesem Elsenztalprallhang punktuell Muschelkalk gebrochen und auf kleinen Flächen Wein angebaut. Die größten Bereiche des Schutzgebietes waren jedoch der Wiesennutzung vorbehalten. Reste ehemaliger Bauernwälder finden

sich heute noch als Niederwälder im langen Kerbtal der Klinge.

Im kombinierten Schutzgebiet sind drei Teilgebiete als Naturschutzgebiete ausgewiesen, die mit Hilfe des Landschaftsschutzgebietes miteinander vernetzt wurden. Die eigentliche Klinge sowie die markanten, zum größten Teil mit Gebüsch bewachsenen Elsenzthalhänge bilden den Naturschutzgebiets-Teil "Malschrain und Sinsheimer Klinge". Im Teilgebiet "Alter Steinbruch" wurde vor vielen Jahren Kalkstein abgebaut. Heute bestimmen hier Ruderal- und Waldgesellschaften das Bild. Ein System linearer, alter Hohlwege findet sich im Naturschutzgebiets-Teil "Hohlwege am Heidenhardt".

An einigen Stellen der nach Süden und Südwesten exponierten Hänge der Klinge wachsen noch Reste von Trocken- und Halbtrockenrasen. Bewirtschaftungsaufgabe und Schafbeweidung dieser Flächen führten zu einer veränderten Artenzusammensetzung ihrer Halbtrockenrasengesellschaften. Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) und typische Saumarten konnten sich durchsetzen, während nur noch wenige



Karte zum Naturschutzgebiet Hoffenheimer Klinge.

Magerkeitsanzeiger wie die Zypressen-Wolfsmilch (*Euphorbia cyparissias*), der Kleine Wiesenknopf (*Sanguisorba minor*) und der Aufrechte Ziest (*Stachys recta*) vorkommen. Auf trittgeschädigten Stellen siedeln sich immer häufiger Schlehe und Weißdorn an. Fragmente von Halbtrockenrasen finden sich auch noch ab und zu auf den Steinbruch- und Hohlwegböschungen. An den Hohlwegkanten und im Kontaktbereich zu den Halbtrockenrasen gedeihen Säume von Schlehen-Liguster-Gebüsch.

Die anderen Wiesenfluren sind vorwiegend blütenreiche Glatthaferwiesen, die oft mit Obstbäumen bestanden sind. Auf den stark gestörten Stellen des Kalksteinbruches hat sich eine reiche Ruderalflora entwickelt, die oft von Zitterpappeln (*Populus tremula*) und Salweiden (*Salix caprea*) begleitet wird. In der Krautschicht wächst als Besonderheit der Gelappte Schildfarn (*Polystichum lobatum*).

Wälder und Gebüsche sind nur kleinflächig ausgebildet. Große Anteile nehmen Robinienbestände ein, die sich auf brachgefallenen Weinbergen und Obstwiesen ausbreiten, aber auch zur Gewinnung von Rebpfählen angepflanzt wurden. Häufig sind diese nährstoffreichen Standorte von Brombeeren und Brennesseln begleitet. Im hinteren Teil der Klinge finden sich die

durchgewachsenen Reste ehemaliger Bauernwälder, die als Mittel- oder Niederwälder genutzt wurden. Diese Nutzungsform hat zahlreiche, stattliche, mehrstämmige Gebüsche und Bäume entstehen lassen. Eiche und Haselnuß haben besonders schöne Exemplare ausgebildet.

Im kombinierten Natur- und Landschaftsschutzgebiet findet sich auf Grund der unterschiedlichen Standortbedingungen ein breitgefächertes Angebot unterschiedlichster Lebensräume, welche von einer angepaßten Fauna bewohnt werden. Besonders die Gruppe der Insekten ist reichhaltig vertreten. Viele Arten unterschiedlichster Gefährdungskategorien kommen hier vor, z.B. der Sandlaufkäfer (*Cicindela campestris*), der Behaarte Laufkäfer (*Carabus mollis*) der C-Falter (*Polygonia c-album*), der Admiral (*Vanessa atalanta*) und die Gemeine Sichelschrecke (*Phaneroptera falcata*). Zauneidechse (*Lacerta agilis*), Ringelnatter (*Natrix natrix* R 4) und Blindschleiche (*Anguis fragilis* R 4) nutzen das große Nahrungsangebot und die vielen Rückzugsräume. Die Verordnung sieht die Erhaltung des Grünlandes vor und verbietet Umbruch. Die jagdliche Nutzung ist, besonders was den Schutz der gefährdeten Halbtrockenrasengesellschaften angeht, geregelt.



Von Wald gesäumte Wiese und Obstwiese im unteren Bereich der Klinge.

Seckachtal

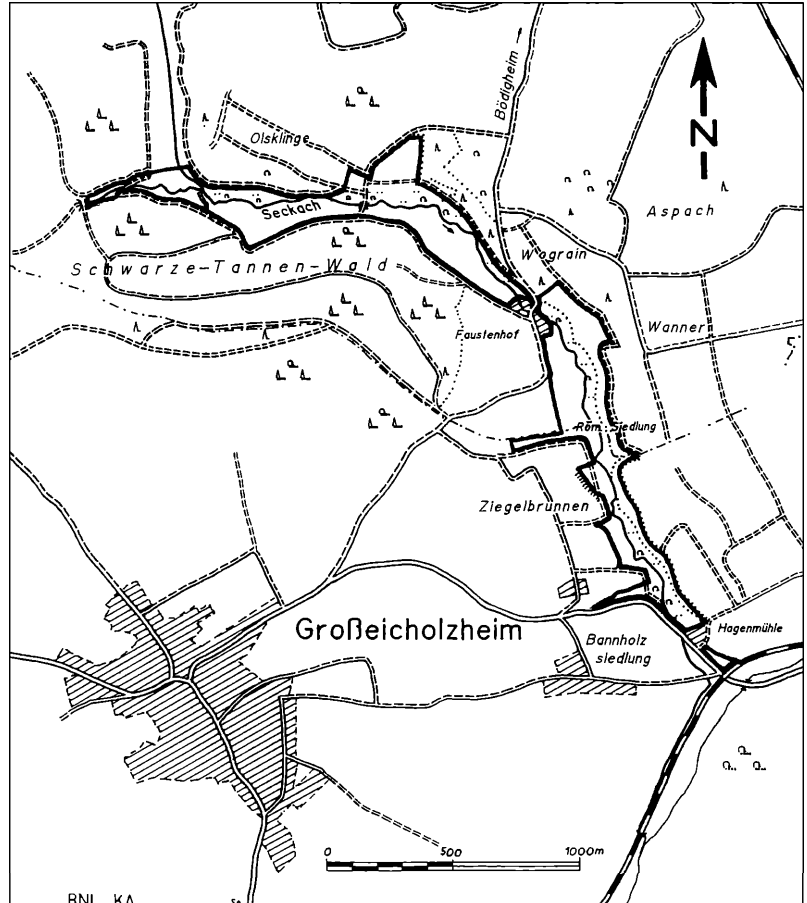
(Verordnung vom 15.08.1992; veröffentlicht im Gesetzblatt Baden-Württemberg Nr.25 vom 16.10.1992, S. 681; Neckar-Odenwald-Kreis, Stadt Buchen, Gemeinde Seckach, Größe 63,4 ha, TK 6521)

Entlang des oberen Seckachtales, im Grenzbereich zwischen Odenwald und Bauland, erstreckt sich östlich Großbeicholzheim das Naturschutzgebiet mit einer Fläche von 63,4 Hektar. In seiner Umgebung gibt es ausschließlich Wälder und große Ackerfluren. Im südlichen Teil des Naturschutzgebietes markieren mehr oder weniger dichte Heckenzüge den Übergang zur Talau, während an steileren Hängen Mischwälder und Halbtrockenrasen gedeihen. In der Talau selbst herrschen unterschiedliche Grünlandgesellschaften vor. Einige von ihnen wurden leider zum Zwecke der Ackernutzung vernichtet.

Von einer bereits sehr frühen Besiedlung der Seckachau zeugen Hofreste aus karolingischer und römischer Zeit.

Die Seckach ist ein typischer Mittelgebirgsbach, dessen Verlauf innerhalb des Schutzgebietes durch ein natürliches, von der Strömung geprägtes Quer- und Längsprofil mit unterschiedlichen Fließgeschwindigkeiten, Mäandern, Schnellen und Stillen, Auskolkungen und natürlichen Uferabbrüchen markiert wird. Entlang des Baches zieht sich ein mehrreihiges Ufergehölz, das aus Bäumen und Sträuchern der ehemals ausgedehnteren Aue besteht. Neben Erlen (*Alnus glutinosa*), Eschen (*Fraxinus excelsior*), diversen Weiden und verschiedenen Sträuchern erscheint im Frühjahr die typische, bunte Krautschicht der Auen mit Primeln (*Primula elatior* R 5), Bärlauch (*Allium ursinum*), Scharbockskraut (*Ranunculus ficaria*), Sumpfdotterblume (*Caltha palustris*), Hohlem Lerchensporn (*Corydalis cava*) und noch vielen anderen.

Das Wasser der Seckach ist von hervorragender Qualität und den Güteklassen I und II zuzuordnen. Die Nahrungskette der Wasserlebewesen ist in allen Stufen lückenlos ausgebildet. So leben sowohl Bachbettbewohner, als auch eine große Anzahl von Wasserinsekten (15 Eintagsfliegenarten, 17 Steinfliegenarten,



Karte zum Naturschutzgebiet Seckachtal.

29 Köcherfliegenarten, 13 Käferarten), der Steinkrebs (*Austropotamobius torrentium* R 2) und die Mühlkoppe (*Cottus gobio* R 2) in der Seckach.

Der Strukturreichtum und die Gewässergüte garantieren die große Vielfalt an Lebewesen und bestätigen den hohen biologischen und ökologischen Wert dieses Fließgewässers. Gebirgsstelze (*Motacilla cinerea*) und Wasseramsel (*Cinclus cinclus* R 3) haben entlang des Baches ihren Brut- und Lebensraum.

Die Wiesengesellschaften der Talauie sind je nach Standort unterschiedlich ausgebildet. So herrschen im Süden die nassen bis feuchten Kohldistelwiesen vor, während im Norden der feuchte Glatthaferwiesentyp vorkommt. Entlang des Baches werden einige Wiesen als Weide genutzt. Die Rinder haben freien Zugang zum Bach und beeinträchtigen Ufer und Krautschicht sehr stark.

Die südlichen Talflanken tragen Reste eines naturnahen, krautreichen Buchen-Mischwaldes. Das Einblütige Perlgras (*Melica uniflora*), der Waldmeister (*Asperula odorata*), die Vielblütige Weißwurz (*Polygonatum multiflorum*), das Christophskraut (*Actaea spicata*), die Einbeere (*Paris quadrifolia*), diverse Orchideen und viele weitere Pflanzen bedecken den Waldboden. Unbewaldete Bereiche lassen noch Reste eines ehemaligen Halbtrockenrasens erkennen. Durch Nutzungsaufgabe ist die natürliche Sukzession so weit

vorangeschritten, daß nur noch wenige freie Grasfluren mit der Aufrechten Trespe (*Bromus erectus*), dem Aufrechten Ziest (*Stachys recta*), dem Purgier-Lein (*Linum catharticum*), dem Klappertopf (*Rhinanthus alectorolophus*, *R. minor*) u.a. existieren. Meist sind die wärmeliebende Strauchgesellschaften mit Schlehen, Hartriegel, Rosen usw. stark im Vormarsch.

Neben den wassergebundenen Insektenarten wurde eine reichhaltige Schmetterlingsfauna auf den Wiesen und entlang der Hecken und Gebüschsäume beobachtet. Im Naturschutzgebiet wurden ca. 44 Vogelarten bestimmt. Seit Jahren ist der Dachs (*Meles meles*) im Gebiet heimisch.

Das überaus reichhaltige Angebot an unterschiedlichen Lebensräumen haben das Tal der oberen Seckach zu einem wertvollen Refugium und Regenerationsraum für Pflanzen und Tiere sowie die benachbarten Gebiete werden lassen.

Zum Schutz ist es unbedingt notwendig, die Gewässergüte des Baches zu erhalten bzw. noch zu verbessern. Dazu sind unter anderem folgende Regelungen getroffen worden: Kein weiterer Wiesenumbbruch, geregelter Zugang des Weideviehs an den Bach, Erhalt der Ufergehölze und ihrer Krautschicht, keine Veränderung des Fließcharakters des Baches durch Sohlschwellen.



Feuchte Talwiese im Seckachtal; rechts, gesäumt von Erlen, der Bach.

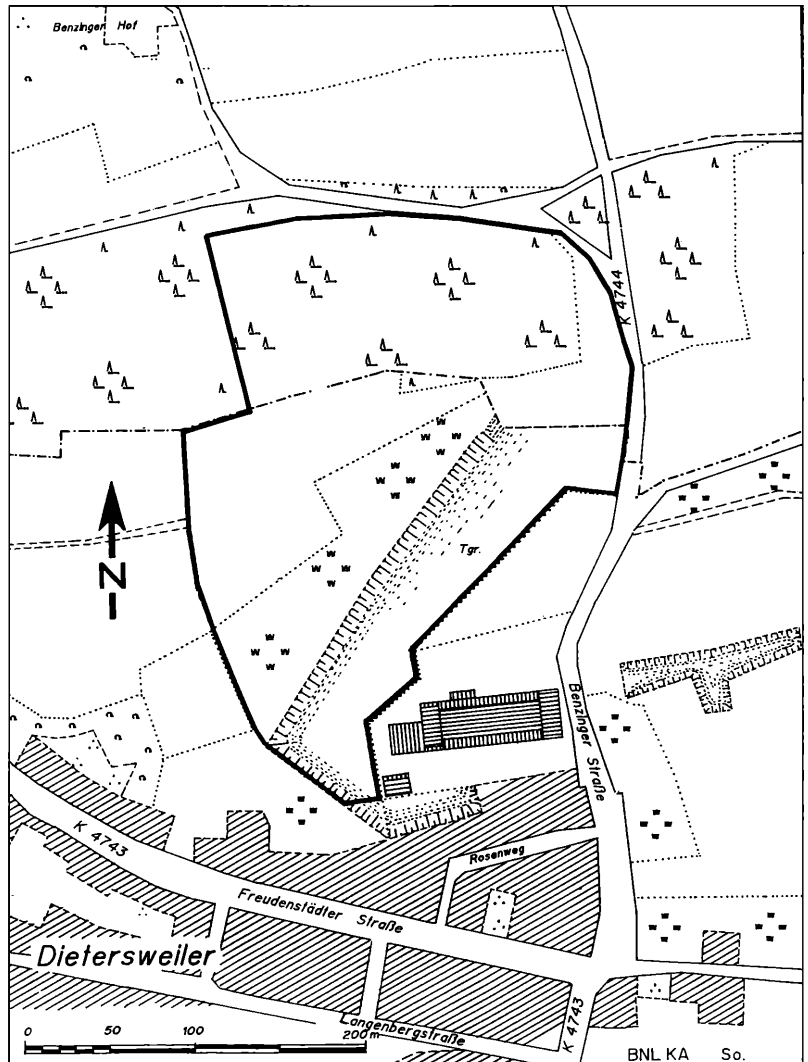
Benzinger Berg

(Verordnung vom 14.10.1992; veröffentlicht im Gesetzblatt Baden-Württemberg Nr. 28 vom 11.12.1992, S. 735; Landkreis Freudenstadt, Stadt Freudenstadt, Größe 6,1 ha, TK 7516)

Nördlich von Dietersweiler, einem Stadtteil von Freudenstadt in östlicher Richtung, befindet sich eine seit rund 20 Jahren stillgelegte Ziegelei mit dem benachbarten ehemaligen Abbaugelände am Benzinger Berg. Der Benzinger Berg zählt zu den westlichen Ausläufern des auf der Buntsandsteinlandschaft auflagernden Unteren Muschelkalkes und ist naturräumlich in dem Übergangsbereich zwischen Mittelgebirge und Gäu zu stellen: Im Klima spiegeln sich die kalten und

feuchten Eigenschaften des Schwarzwaldes wieder landschaftlich ist das Gebiet eher zum Gäubereich zu zählen.

Das rund sechs Hektar große Naturschutzgebiet gliedert sich in verschiedene, sehr unterschiedliche Einheiten: die Sohle und die Wände der eigentlichen Tongrube, die Wiesen und Weidestreifen oberhalb der Grubenwände und der im Norden angrenzende Wald. Die jeweiligen Tier- und Pflanzenvorkommen in den verschiedenen Teilen des Schutzgebietes bilden noch keine stabilen Lebensgesellschaften: Die Veränderung der Lebensraumverhältnisse nach der zu Ende gegangenen Nutzung der Ziegelei wird sich noch auf Jahre hinaus auf die Tier- und Pflanzenwelt auswirken. Die Grubensohle, wellig und stellenweise zerfurcht, ist von festgefahrebenen Plateaus und flachen Kleingewäs-



Karte zum Naturschutzgebiet Benzinger Berg.

sen, die teilweise von Niederschlägen, größtenteils aber durch Hangdruckquellen gespeist werden, geprägt. Die Gewässerflächen sind, vor allem im westlichen Teil der Grube, mit Moosen, der Blaugrünen Segge (*Carex flacca*) und der zunehmend aufkommenden Purpurweide (*Salix purpurea*) bewachsen; auf den Tonschlickflächen ist bislang keine Vegetation zu beobachten. In einigen ständig überfluteten Senken dominieren der Breitblättrige Rohrkolben (*Typha latifolia*) und der Froschlöffel (*Alisma plantago-aquatica*). Als Besonderheit der zur Zeit zunehmenden Artenvielfalt zählt das Zierliche Tausendgüldenkraut (*Centaureum pulchellum*).

Extrem nährstoffarme, wechselfeuchte Kalkrohböden kennzeichnen wiederum die Steilhänge und Terrassen der Grube, auf kleineren Flächen konnten sich Kalkmagerrasen bilden, die als Besonderheiten das Zittergras (*Briza media*), den Hufeisenklee (*Hippocrepis comosa*), den Gefransten Enzian (*Gentiana ciliata*) und mehrere Orchideenarten aufweisen. Auch hier ändern sich durch Erdbeben im schweren, lehmigen Boden immer wieder die Lebensverhältnisse für Flora und Fauna. Die Steilwände sind als "geologisches Fenster" von besonderer Bedeutung, gestatten sie doch einen Einblick in den Aufbau des Untersten Muschelkals, den man sonst selten hat.

Oberhalb der Grubenwand bis hin zum nördlich gelegenen Waldrand bildet eine Wiese mit alten Hochstamm-Obstbäumen einen idealen Übergang zwischen der Tier- und Pflanzengemeinschaft der ehemaligen Grube und dem Wald aus. In den bunten Magerwiesen ist vor allem die Margerite (*Chrysanthemum leucanthemum*) aspektbildend, im oberen, vom Weidewiege bevorzugten Teil deutet der Wiesenkerbel (*Anthriscus sylvestris*) auf reichere Stickstoffverhältnisse hin. Der bewaldete Nordhang des Benzinger

Berges wurde früher als Nachtweide für das Zugvieh genutzt, was durch den Flurnamen "Aucht" dokumentiert wird. Heute beherrschen Fichte und Weißtanne den Wald, der Waldrand besteht aus artenreichem Laubgehölz und bildet eine breite Übergangszzone zwischen Obstwiese und Hochwald.

Die Tierwelt im Gesamtgebiet entspricht dem vielgliedrigen Nutzungsmosaik: die Grubensohlen bieten sich vor allem für Amphibien als Lebensraum an, die Grubenwände werden von einer Vielzahl von Insektenarten aufgesucht, während Reptilien beide Gebiete in Anspruch nehmen; in den Wiesen und entlang des Waldsaumes entfaltet sich eine reiche Schmetterlingswelt, die alten Obstbäume und Wiesen sind Lebensraum für Stechimmen, Grabwespen und Wildbienen wie auch für einige Vertreter der Vogelwelt wie die Mönchs- und Klappergrasmücke (*Sylvia atricapilla*, *S. curruca*) oder den Baumpeiper (*Anthus trivialis*). Schließlich ist zu erwähnen, daß Rauch- und Mehlschwalben (*Hirundo rustica*, *Delichon urbica*) regelmäßig die Grube aufsuchen, um Nestbaumaterial zu holen: Die Ziegelgrube Dietersweiler ist die einzige noch offene Tongrube im Landkreis Freudenstadt.

Ziel der Unterschutzstellung ist es, das Gebiet vor Eingriffen und Beeinträchtigungen wie Ablagerungen, Motocross u.a. zu schützen. Bereits in den ersten Monaten mußte sich die Verordnung bewähren, da von einem auf den anderen Tag eine Pferdekoppel in der Grube entstanden war. Durch gezielte Pflegemaßnahmen kann und soll die Erhaltung der Vielfalt der Lebensräume und ihre jeweils eigene Pflanzen- und Tierwelt sichergestellt werden. Mittel- und langfristig sind Verbesserungen im Bereich der Grubensohle und eine Umwandlung des Fichten- und Tannenwaldes in einen artenreicheren Laubwald wünschenswert.



Die Muschelkalk-Steilwand, des ehemaligen "Steinbruchs". Die im Bild sichtbaren Fichten sind Gipfel des nördlich der Grube liegenden Waldes.

Forchenkopf

(Verordnung vom 18.12.1992; veröffentlicht im Gesetzblatt Baden-Württemberg Nr. 7 vom 31.03.1993, S. 195; Landkreis Freudenstadt, Stadt Freudenstadt, Größe NSG 5,8 ha, LSG 34,8 ha, TK 7516)

Nordöstlich von Freudenstadt erhebt sich, weithin sichtbar, der 665 Meter hohe "Forchenkopf". Er markiert den Grenzbereich der beiden unterschiedlichen Naturräume der Nordschwarzwald-Randplatten und der Oberen Gäue, die hier ihre weit nach Westen reichenden Ausläufer haben. Über Röttonen und Buntsandstein lagern die Bänke des Unteren Muschelkalks. Die markante Kuppe des Forchenkopfs ist solch eine Insel aus Muschelkalk von nur geringer Mächtigkeit.

Die Vegetation des "Forchenkopfes" spiegelt unterschiedlichste frühere Nutzungen wieder. So dienten die südexponierten Hänge früher als Schafweide, während die Flächen rund um den Wald der Kuppe als trockene bis frische Mähwiesen genutzt wurden.

Die südexponierten Hänge sind zum großen Teil mit blumenreichen Halbtrockenrasen bewachsen. Die alten Schafweiden drohen heutzutage zu verbuschen oder sind bereits schon in lichte Kiefernwälder übergegangen. Die mageren, flachgründigen Kalkböden bieten ideale Standorte für die Pflanzengemeinschaften der Enzian-Halbtrockenrasen mit der Gold- und Silberdistel (*Carlina vulgaris*, *C. acaulis*), dem Deutschen und dem Gefransten Enzian (*Gentiana germanica*, *G. ciliata*) und für viele Orchideen, z.B. die Weiße Waldhyazinthe und die Mücken-Handwurz (*Platanthera bifolia*, *Gymnadenia conopsea*).

Im Nordteil des "Forchenkopfes" kommen auf den südexponierten Hängen und auf der Waldwiese nahe der Kuppe trockene Glatthaferwiesengesellschaften vor, die je nach Mähintensität und Düngergaben mehr oder weniger blütenreich sind. Wiesensalbei (*Salvia pratensis*), Zittergras (*Briza media*) und Wiesen-Kümmel (*Carum carvi*) sind häufige Kräuter.

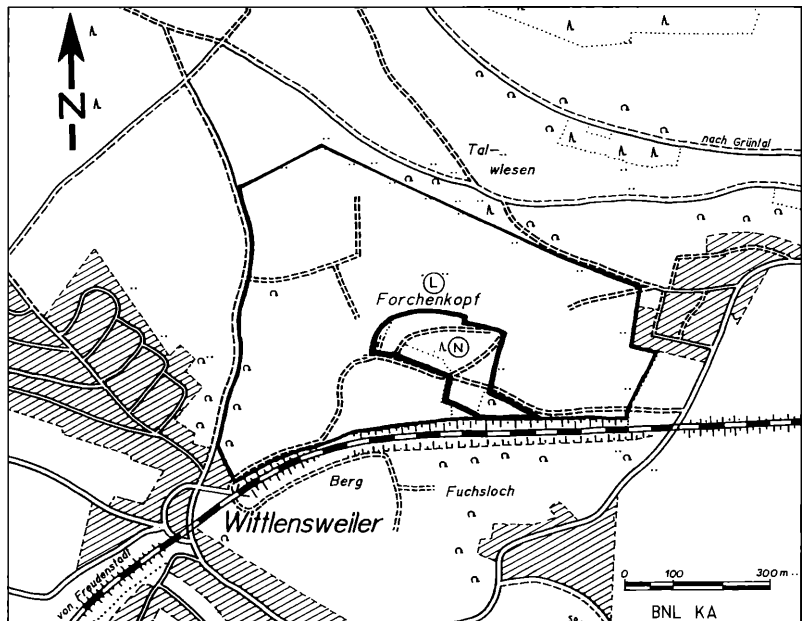
Die Kuppe des Schutzgebietes muß schon in früheren Zeiten mit Kiefern (= Forchen) bewachsen gewesen sein. Heute überwiegen die Fichten, die später hier aufgestockt wurden. Die dort anzutreffende Krautflora mit Seidelbast (*Daphne mezereum* R 5), Sanikel (*Sanicula europaea*), Weißem Waldvögelein (*Cephalanthera damasonium*) und Breitblättriger Sumpfwurz (*Epipactis helleborine*) weist immer noch auf die ursprüngliche Naturwaldgesellschaften der Orchideen-Buchenwälder und der Tannen-Buchenwälder hin.

Dichte, an Sträuchern reiche, wärmeliebende Waldsäume und Hecken bilden ideale Übergangsbiotop zum Wald und zur offenen Landschaft.

In Halbtrockenrasen eingestreut finden sich oftmals Arten der Kleinseggen Sümpfe, die durch die im Muschelkalk eingesprengten, mergeligen und tonigen Gesteinsschichten die wechselfeuchten bis staunassen Wachstumsbedingungen erhalten.

Das Umland des "Forchenkopfes" ist als Landschaftsschutzgebiet geschützt. Neben Mäh- und Streuobstwiesen sind es Ackerfluren, Stufenraine und Heckenzüge, die diese Landschaft kennzeichnen.

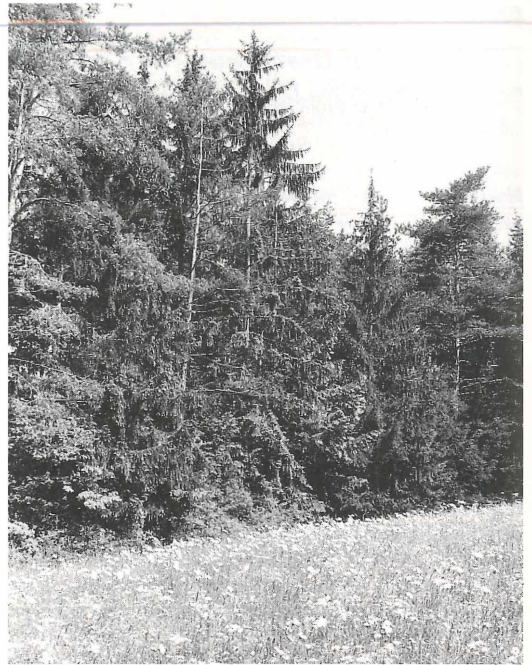
Das vorhandene Vegetationsmosaik und die unterschiedliche Nutzung des Natur- und Landschaftsschutzgebietes "Forchenkopf" schaffen die Voraussetzung für eine arten- und individuenreichen Tierwelt.



Karte zum Naturschutzgebiet Forchenkopf.

Als besonders insektenreich entpuppen sich die Halbtrockenrasen mit etwa 40 zum Teil gefährdeten Falterarten, u.a. dem Großen Schillerfalter (*Apatura iris* R 3) und dem Himmelblauen Bläuling (*Lysandra bellargus*), seltenen Wildbienen und Heuschrecken. 14 verschiedene Hummelarten tummeln sich auf den Wiesenfluren des Schutzgebietes. Diese Vorkommen sind um so bemerkenswerter, da die meist sehr hochspezialisierten Insekten an der Kalkinsel des Forchenkopfes den einzig möglichen Lebensraum in der näheren und weiteren Umgebung vorfinden. Dorngrasmücke (*Sylvia communis* R 4), Goldammer (*Emberiza citrinella*), Heckenbraunelle (*Prunella modularis*) und Neuntöter (*Lanius collurio* R 2) leben in den Waldsäumen, Hecken und an den Stufenrainen.

Um den Schutzzweck des "Forchenkopfes" zu gewährleisten, ist es notwendig, zusätzliche Eutrophierung, d.h. Düngung der wechselfeuchten Standorte und der blumenreichen Halbtrockenrasen zu unterbinden. Motocrossfahren ist ausdrücklich verboten.



Die Fichte ist die prägende Baumart des "Forchenkopfes", der vor der Aufforstung wohl Schafweide mit einzelnen Forchen war.



Obstwiesen, gestufter Waldrand und Waldkuppe des "Forchenkopfes".

Gebersack

(Verordnung vom 27.11.1992; veröffentlicht im Gesetzblatt Baden-Württemberg Nr. 3 vom 16.02.1993, S. 62; Landkreis Calw, Stadt Wildberg, Größe NSG 17 ha, LSG 10,5 ha TK 7318)

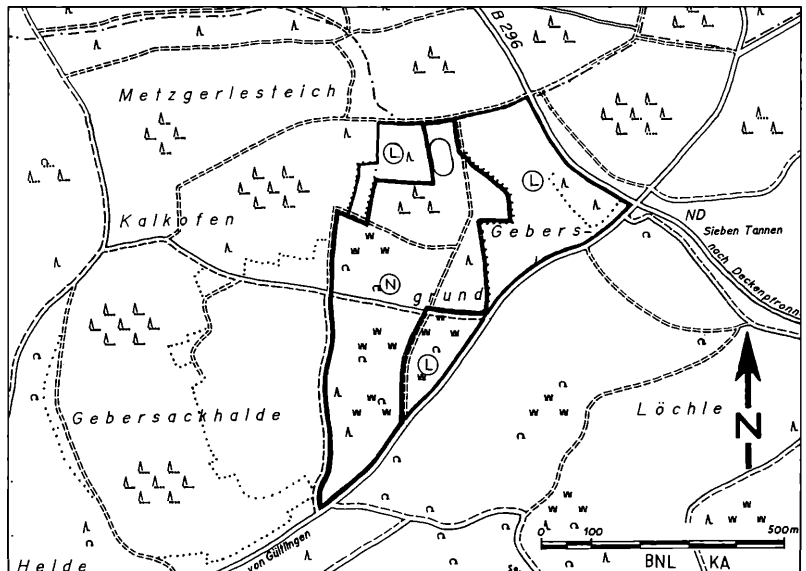
Das kombinierte Natur- und Landschaftsschutzgebiet "Gebersack", westlich der Bundesstraße 296 bei der Abzweigung der Straße nach Gültlingen zwischen der Stadt Calw (Landkreis Calw) und der Stadt Herrenberg (Landkreis Böblingen) gelegen, ergänzt das im vergangenen Jahr verordnete Natur- und Landschaftsschutzgebiet "Gültlinger und Holzbronner Heiden". Naturräumlich gehört das Gebiet zur Haupteinheit "Obere Gäue" mit der Untereinheit "Würm-Heckengäu" und liegt im Bereich des Oberen Muschelkalles.

Durch vielseitige und unterschiedliche, kleinräumige Nutzung entstand hier eine durch den Menschen und den Umgang mit der Natur geprägte Kulturlandschaft: Das abwechslungsreiche Schutzgebiet zeichnet sich durch Kiefernwäldchen, Hecken, Feldgehölze, Steinriegel, Halbtrockenrasen und Äcker aus. Der Halbtrockenrasen, vor allem an den stark sonnenbeschienenen Lagen, zeugt von der ehemals extensiv betriebenen Schafbeweidung. Heute, als Folge der seit vielen Jahren unterbliebenen bzw. zurückgegangenen Weidenutzung, sind größere Bereiche des "Gebersack" mit Schlehen, Rosen und Liguster verbuscht, den Platz der ursprünglich dominierenden Aufrechte Treppe (*Bromus erectus*) nimmt heute in Teilbereichen die Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) ein. Für Trockenbiotope charakteristisch findet man hier Golddistel (*Carlina vulgaris*), Dornige Hauhechel (*Ononis*

spinosa), Stengellose Kratzdistel (*Cirsium acaule*), Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*) und verschiedenen Arten geschützter Enziane und Orchideen. Diese Blütenpflanzen bieten einer Vielzahl von Kleinlebewesen, insbesondere Schmetterlingen, Käfern, Ameisen, Hummeln und Wildbienen, Nahrung und Schutz. Eine Besonderheit dieses Biotopes ist das Vorkommen der stark gefährdeten und giftigen Dornfingerspinne (*Cheiracanthium punctiorum* R2).

Ungenutzte, nicht beweidete Halbtrockenrasen sowie vegetationsfreie Steinriegel wurden sukzessiv von höherwüchsigen Kräutern, Gehölzen und Schlingpflanzen besiedelt, so daß im Laufe der Jahrzehnte Buschzonen und artenreiche Heckenkomplexe entstehen konnten. Dieses reiche Angebot an Brutbiotopen und die hohe Vielfalt an Insekten bietet einer überdurchschnittlichen Anzahl von Vögeln einen optimalen Lebensraum. So brüten im Schutzgebiet beispielsweise alle vier Grasmücken-Arten: Mönchs-, Garten-, Klapper- und Dorngrasmücke (*Sylvia atricapilla*, *S. borin*, *S. curruca*, *S. communis* R 4). Die Heckenlandschaft dient auch als Brut-, Balz- und Nahrungsbiotop für Neuntöter (*Lanius collurio* R 2), Heckenbraunelle (*Prunella modularis*), Goldammer (*Emberiza citrinella*) und Feldschwirl (*Locustella naevia*) und als Rastplatz für viele Zugvögel, so z. B. den Kernbeißer (*Coccothraustes coccothraustes*).

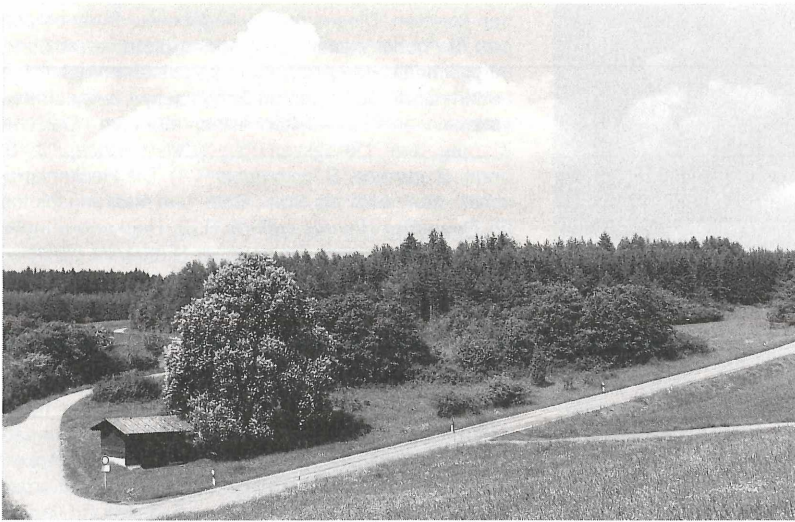
Die reiche Wildkrautflora in den flachgründigen, extensiv bewirtschafteten Ackerflächen des "Gebersack" setzt sich aus verschiedenen submediterranen, meist gefährdeten Gefäßpflanzenarten zusammen: Sommer-Adonisröschen (*Adonis aestivalis* R 3), Blauer Acker-Gauchheil (*Anagallis foemina* R 3), Ranken-Platterbse (*Lathyrus aphaca* R 3) und Acker-Hahnenfuß (*Ranunculus arvensis*) sind einige dieser Seltenheiten.



Karte zum Naturschutzgebiet Gebersack.

Im nördlichen Teil des Gebietes findet man trockene, lockere Kiefern- und kleinere Laubmischwälder. Im Kiefernjungwuchs mit trockenheiem Kleinklima kommen einige interessante Insekten- und Spinnenarten wie die kleine Ameisenspinne (*Synageles venator*) vor. Die Krautschicht der Wälder beherbergt seltene Sträucher wie den Seidelbast (*Daphne mezereum* R 5), die Pfirsichblättrige Glockenblume (*Campanula persicifolia*), die Gewöhnliche Akelei (*Aquilegia vulgaris*) und verschiedene Orchideen.

Der besondere Wert dieses Natur- und Landschaftsschutzgebietes liegt in der Vielfalt seltener und gefährdeter Tiere und Pflanzen, die jedoch nur durch gezielte Pflegemaßnahmen der unterschiedlichen, ökologisch hochwertigen Flächen zu erhalten sein werden. Die bis 1992 geplante militärische Nutzung des Gebietes als Depot ist nicht mehr in Diskussion.



Verwachsene Halbtrockenrasen im Schutzgebiet bedürfen der Pflege.



Lückiger Kiefernwald mit vielgestaltigem Saum.

Waldach- und Haiterbachtal

(Verordnung vom 31.12.1992; veröffentlicht im Gesetzblatt Baden-Württemberg Nr. 5 vom 5.03.1993, S. 150; Landkreis Calw, Städte Haiterbach und Nagold, Größe NSG 73 ha, LSG 312 ha, TK 7417, 7418)

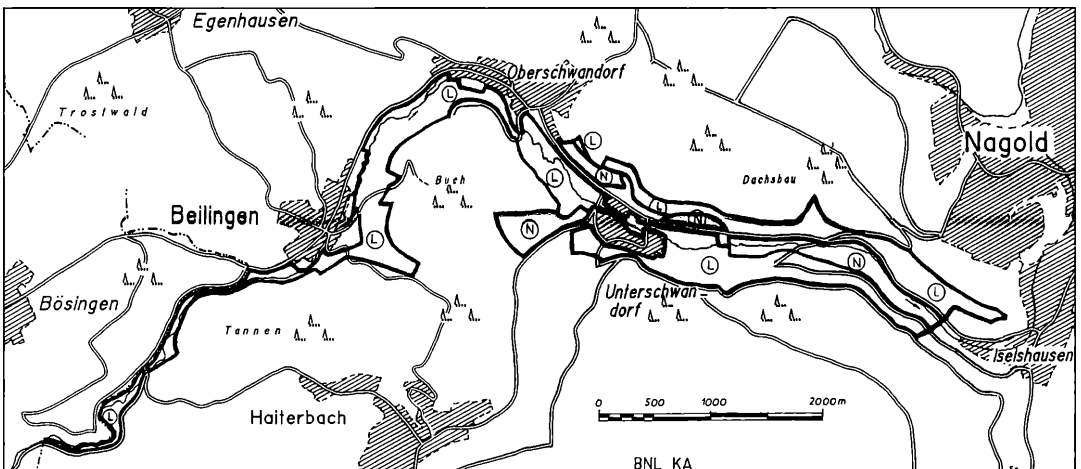
Das kombinierte Schutzgebiet umfaßt die Aue und die Talhänge der Waldach südlich Bösingens bis nach Iselshausen und den nördlichen Teil des Haiterbachtals mitsamt dem nordöstlich anschließenden Trockenhang. Vier getrennte Naturschutzgebiete sind von einem großen Landschaftsschutzgebiet eingefafßt. Die Waldach durchfließt die Naturräume der Schwarzwald-Randplatten und der Oberen Gäue in ihren beiden Grenzbereichen. Der Übergang ist durch eine reliefreiche Boden- und Gesteinsgrenze markiert. Das Deckgebirge des Buntsandsteins bildet im Bereich der Schwarzwald-Randplatten nach Osten einfallende Stufenflächen, die am Ostrand zum Teil tiefer liegen als die Kuppen der Muschelkalkstufen in den anschließenden Gäulandschaften. Die Waldach ist ca. 80 – 100 Meter tief in die Hochfläche eingeschritten. Der Übergang zum Oberen Gäu wird durch den Muschelkalkstufenrand markiert, an dem das Waldachtal dann schon 140 Meter tief ist. Reichliche Sommerwärme und geringe Niederschläge kennzeichnen das Klima dieser Landschaft.

Aufgrund der wechselnden geomorphologischen Gegebenheiten, sowohl entlang des Talverlaufs als auch im Querprofil des Tales, und den sich daraus ergebenden Nutzungen, haben sich im Waldach- und Haiterbachtal auf engem Raum unterschiedliche Landschaftselemente und Biotoptypen entwickelt. Die beiden Bachtäler sind geprägt von den weitgehend unverbauten, strukturreichen und meist mäandrierenden Bachläufen, die über weite Strecken von Ufergehölzen begleitet werden. Vertreter der Hartholzau-

wie Schwarzerle (*Alnus glutinosa*), Esche (*Fraxinus excelsior*) und Bruchweide (*Salix fragilis*) wachsen hier. Andere Uferbereiche sind stellenweise großflächig mit der Hybridpappel (*Populus x canadensis*) und anderen Baumarten aufgeforstet. Die Strauchschicht wird von der Grau-Weide (*Salix cinerea*), der Traubenkirsche (*Prunus padus*), dem Schwarzen Holunder (*Sambucus nigra*) und der Hasel (*Corylus avellana*) gebildet. Die Krautschicht hat sich üppig entwickelt. Sowohl Vertreter der nährstoffliebenden Saumgesellschaften und der nassen Staudenfluren kommen hier vor.

Die Betten der beiden Bäche weisen je nach Fließgeschwindigkeit und Querschnitt unterschiedliche Strukturen wie Schluff, Sand, Geröll oder blanken Fels auf. Viele wasserbewohnende Tiere sind hier anzutreffen. Unter den Insekten seien die Eintagsfliegen und die Köcherfliegen erwähnt, die auf eine gute Wasserqualität angewiesen sind. Eisvogel (*Alcedo atthis* R 2), Wasseramsel (*Cinclus cinclus* R3) und Gebirgsstelze (*Motacilla cinerea*) brüten in den vegetationsfreien Steilhängen.

Entlang der beiden Bäche fallen zahlreiche Gräben auf, die meist von Quellen gespeist werden und oft von versumpfter Umgebung begleitet werden. In den Gräben dominieren Arten der Fluthahnenfuß-Gesellschaften, in den flacheren Zonen und am Rande der Gräben stehen Fließwasseröhrichte und Röhrichte. Zwischen Unterschwandorf und Iselshausen sind in der Talaue einige Teiche angelegt. Eingebraachte standortfremde Wasserpflanzen wie z. B. die Weiße Seerose (*Nymphaea alba*) und die Krebschere (*Stratiotes aloides*) bilden ausgedehnte Bestände und beherbergen einen reichen Amphibienbestand. Viele Libellenarten und verschiedene auffällige Wasserinsekten wie z. B. der Gelbrandkäfer (*Dytiscus marginalis*) und der Wasserskorpion (*Nepa rubra*) leben in diesen Teichen.



Karte zum Naturschutzgebiet Haiterbach- und Waldachtal.

Quellen entspringen zum Teil an offenen Hängen oder im Wald, wo dann teilweise große Kalkquellfluren mit charakteristischen Kalktuffen ausgebildet sind. Dicke Schichten des Quellmooses (*Cratoneuron commutatum*) überziehen diese Ausblühungen und dienen sowohl als Versteck als auch als Laichplatz für den Feuersalamander (*Salamandra salamandra* R 2).

Die Wiesen der Talaue sind durch Drainagen und Auffüllung in Fettwiesen umgewandelt worden und tragen neben Futtergräsern nur noch wenige charakteristische Kräuter. Reste der Feuchtwiesen sind dagegen an ihrer blütenreichen Pflanzendecke zu erkennen. Viele Insekten profitieren von diesem Nahrungsangebot und sind hier in großer Anzahl anzutreffen.

Im Umfeld von Quellen und Gräben, in versumpftem Gelände, sind großflächige Sauergrasriede eingestreut. Sie bilden große Herde und werden oft von nassen Staudenfluren begleitet. Sumpf- und Teichrohrsänger (*Acrocephalus palustris*, *A. scirpaceus* R 3), Feldschwirl (*Locustella naevia*) und Rohrammer (*Emberiza schoeniclus*) fühlen sich hier wohl.

Die Talhänge sind größtenteils von Wäldern bedeckt. Mischwaldbestände unterschiedlicher Ausprägung mit seltenen Sträuchern und Stauden wie z.B. Seidelbast (*Daphne mezereum* R 5) und Türkenbund (*Lilium marginatum*) existieren neben reinem Nadel- und Laubwald. Am Südhang haben sich orchideenreiche Seggen-Buchenwälder ausgebildet, die mit ihrem hohen Tot-

und Altholzanteil idealer Lebensraum für den Schwarzspecht (*Dryocopus martius* R 4) sind.

Auf den waldfreien, südexponierten Hängen befinden sich Halbtrockenrasen und Wacholderheiden in unterschiedlichen Sukzessionsstadien. Halbtrockenrasen mit Wacholder, wärmeliebende Saumgesellschaften, Gebüsche und Kiefernbestände bilden ein abwechslungsreiches Mosaik.

Zahlreiche seltene Orchideen wie z. B. die Bienen-Ragwurz (*Ophrys apifera* R 3), die Fliegen-Ragwurz (*Ophrys insectifera* R 3) und viele andere mehr wachsen auf den gemähten Abschnitten der Wacholderheide.

Die Säume, die sich an den Gebüschern und Waldrändern entlangziehen, beherbergen eine große Vielfalt der wärmeliebenden Blutstorchschnabel-Saumgesellschaften.



Feuchte und trockene Lebensräume liegen im Schutzgebiet eng nebeneinander.

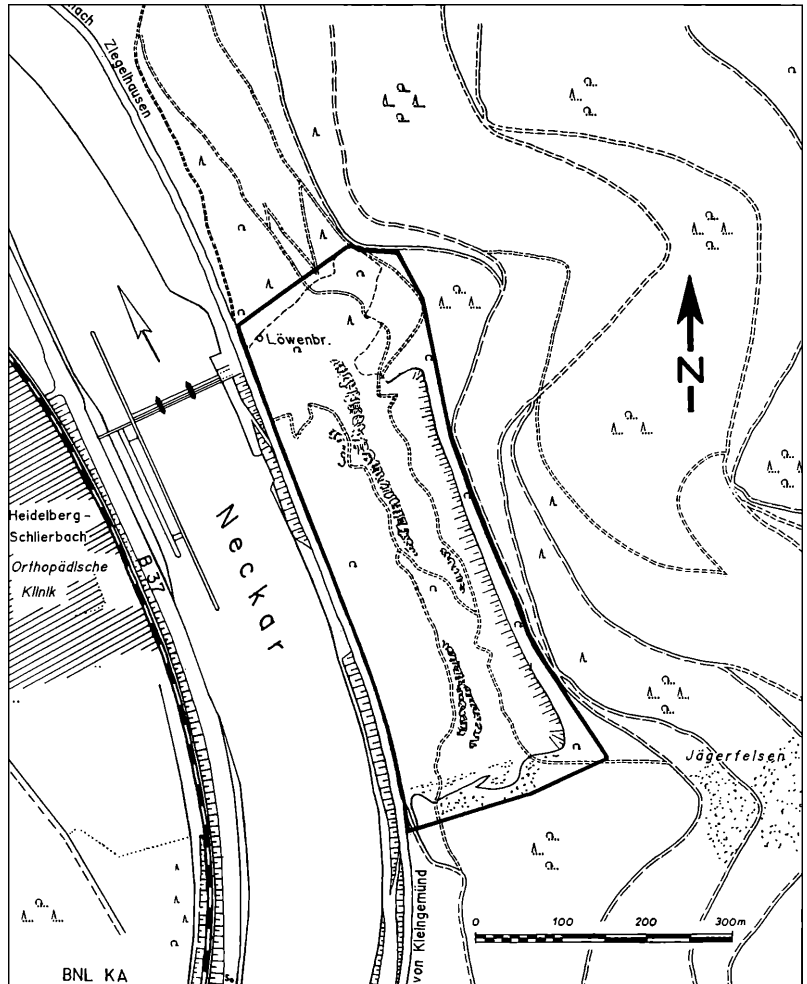
Ehemaliger Buntsandsteinbruch an der Neckarhalde

(Verordnung vom 19.10.1992; veröffentlicht im Gesetzblatt Baden-Württemberg Nr. 29 vom 15.12.1992, S. 753; Stadtkreis Heidelberg, Stadt Heidelberg, Größe 12 ha, TK 6518)

Auf Höhe der Neckarstaustufe Heidelberg-Ziegelhausen liegt der "Ehemalige Buntsandsteinbruch an der Neckarhalde". Der seit Beginn des 20. Jahrhunderts stillgelegte Steinbruchbetrieb hat den steilen Neckartalhang im 18. und 19. Jahrhundert deutlich umgeformt und seine heutige Gestalt geprägt. Abgebaut wurden Werk- und Bruchsteinmaterial für die Städte Heidelberg und Mannheim. Durch jahrhundertelangen Steinbruchbetrieb ist der Neckartalhang in zwei stufenförmig übereinander gestaffelte, bis 20 Meter hohe Bruchwände mit einer mehr oder weniger ebenen Steinbruchsohle gegliedert. Halden von Abraum

haben die zwischen den Bruchwänden liegenden Hangabschnitte außerordentlich vielgestaltig geformt; kleinräumig wechseln zertalte, steile Haldenschüttungen mit Steinhangpartien natürlicher Profilgestaltung. Anhand der bestehenden Wände läßt sich der geologische Aufbau der Buntsandsteinschichten gut studieren.

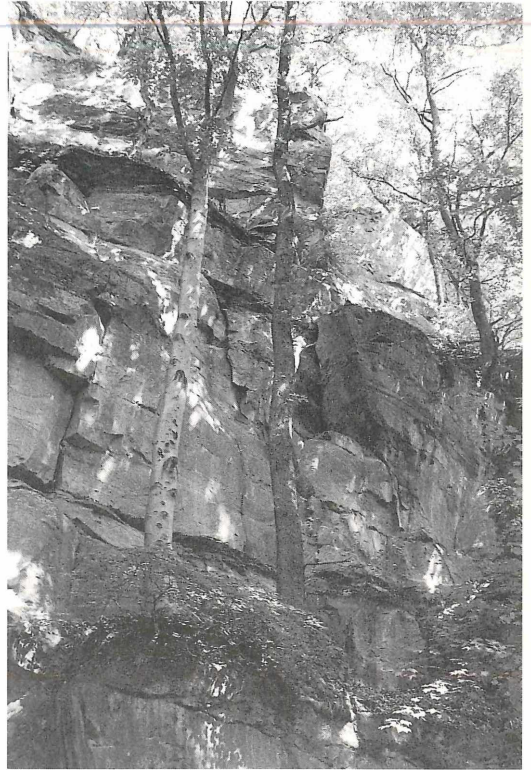
Seit Aufgabe des Steinbruchbetriebes hat sich die Pflanzendecke ohne nennenswerten menschlichen Wirtschafts- bzw. Nutzungseinfluß entwickelt. Deshalb reicht heute das Spektrum der Waldgesellschaften, je nach den Standortvoraussetzungen, von Pionierwaldstadien bis hin zu naturnahen Eichen-Hainbuchen- und Buchenbeständen. Auf den extrem steilen und trockenen Standorten oder auf Blockhalden und grobem Gesteinsschutt wachsen Vorwaldstadien aus Birke (*Betula pendula*), Salweide (*Salix caprea*), Eberesche (*Sorbus aucuparia*) und Kiefer (*Pinus sylvestris*).



Karte zum Naturschutzgebiet ehemaliger Buntsandsteinbruch an der Neckarhalde.

In den Randbereichen und auf steilen Geländerücken des Steinbruchs sind alte Waldreste erhalten, die eine naturnahe Bestockung höchst unterschiedlichen Alters und einen bedeutenden Anteil an Totholz aufweisen. In diesem stufigen Traubeneichen-Hainbuchenwald sind Winterlinde (*Tilia cordata*), Vogelkirsche (*Prunus avium*) und Feldulme (*Ulmus minor*) beigemischt. In den alten, teilweise zerfallenen Bäumen finden sich artenreiche Lebensgemeinschaften. Neben zahlreichen rinden-, holz- und moderfressenden Insekten seien hier die höhlenbewohnenden Tiere wie Bilche, Marder, Fledermäuse und Spechte genannt, die regelmäßig beobachtet werden. An die obere Kante des Steinbruchs grenzen Streifen aus Hainsimsen-Buchenwäldern das Schutzgebiet ab.

Der "Ehemalige Buntsandsteinbruch an der Neckarhalde" zeichnet sich durch eine größere Vielfalt an Strukturen und an daran angepaßte, in unterschiedlichen Stadien befindliche Waldgesellschaften mit einer charakteristischen Tier- und Pflanzenwelt aus. Zum Erhalt dieser Baumbestände ist vorgesehen, nicht standortheimische Gehölze und deren Jungwuchs zu Gunsten der natürlichen Laubbaumvegetation zu entfernen. Zum Schutz seltener Tiere ist insbesondere das Klettern im Schutzgebiet zeitlich eingeschränkt und nur in Teilgebieten gestattet.



Senkrechte Buntsandsteinwände im ehemaligen Steinbruch. Das Klettern ist hier untersagt.



Von der anderen, linken Neckarseite ahnt man nicht, daß sich in halber Höhe des Hanges im Mischwald ein altes ausgedehntes Steinbruchgelände befindet.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carolinea - Beiträge zur naturkundlichen Forschung in Südwestdeutschland](#)

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: [51](#)

Autor(en)/Author(s): Loehnert-Baldermann Elisabeth, Severin Irene, Wolf Reinhard

Artikel/Article: [1992: 14 neue Naturschutzgebiete im Regierungsbezirk Karlsruhe 129-158](#)